

E-Paper

Ein Sommermärchen?

... Rückblicke auf die Fußballweltmeisterschaft 2006 in Deutschland

Von Christian Russau

Berlin, April 2014

Inhaltsverzeichnis

Fußball-WM 2006 in Deutschland – ein „Sommermärchen“?	2
Die FIFA rollt ins Land	7
Der Ball rollt, das Bier fließt – und die Politik verabschiedet schnell kontroverse Gesetze	13
Fußball-WM und Prostitution	15
Mit Flagge und Flip-Flop: Die Rückkehr der Nationalsymbole seit der WM 2006	23
Rückblicke: Mega-Events und Proteste	27

Fußball-WM 2006 in Deutschland – ein „Sommermärchen“?

Berlin, im Juni und Juli 2006: Einen ganzen Monat scheint die Sonne über der Stadt, es ist ein für Deutschland ungewöhnlich warmer Sommer, die Menschen sind in den Parks und Gärten, den Straßencafés und Biergärten – und feiern. Sie feiern die im Lande stattfindende Fußball-Weltmeisterschaft der Männer, feiern ausgelassen und zusammen mit Gästen aus aller Welt – und selbst noch nach der Halbfinale-Niederlage Deutschlands gegen Italien in der Verlängerung: die Leute feiern weiter, feiern ihre gute Stimmung, ihre gute Laune, feiern den Sommer und die Lebensfreude. Der am meisten gehörte Begriff für diesen Monat der guten Laune war „Deutschland – ein Sommermärchen“, unter diesem Titel wurde später aus dem die deutsche Nationalmannschaft um Trainer Jürgen Klinsmann das ganze Turnier begleitenden Dokumentarfilm ein Kassenschlager in den Kinos. Den erhofften WM-Titel im eigenen Land hatten sie nicht geschafft, aber dennoch feierten die Deutschen, auch noch Monate später, sie feierten sich selbst und ihr anscheinend gelöstes Verhältnis zu sich selbst.

Internationale Korrespondenten aus Funk, Fernsehen und Presse aus allen Ländern der Welt fragten sich: „Was ist mit den Deutschen geschehen?!“ Wo waren die korrekten, die disziplinierten, die arbeitswütigen, die an allem herumnörgelnden, die humorlosen, die eigentlich langweiligen Deutschen hin? Was war passiert?

„Die Welt zu Gast bei Freunden“

Die Deutschen waren nicht in den Urlaub abgereist, um dem Mega-Event Fußball-WM im eigenen Land zu entfliehen, hatten nicht Zuhause trotz der Halbfinalniederlage gegen Italien bierernst vor dem Fernseher gehockt, hatten sich nicht in üblicher protestantischer Ethik der Arbeit hingegeben, nein, die Deutschen feierten auf den Straßen und auf den Fan-Meilen, zu Hunderttausenden und Millionen, schienen ausgelassener zu feiern als die Italiener, die ihren WM-Titel begossen, erschienen fröhlicher als die in Scharen angereisten Brasilianer, machten mehr Späße als die über den warmen deutschen Sommer staunenden Engländer, feierten ausgelassen und fröhlich mit den Gästen aus aller Welt zusammen.

„Die Welt zu Gast bei Freunden“ war das offizielle Motto, unter dem die Fußball-WM 2006 angekündigt worden war. Wie hatte das deutsche WM-Organisationskomitee das im vorhinein wissen können, dass die Deutschen auf einmal als so gute Gastgeber wirkten, wie es selbst die hartgesottensten Kritiker aus dem eigenen Lande nie für möglich gehalten hätten? Mehr noch: Die Deutschen, seit Jahrzehnten für ihre Zurückhaltung bei der Verwendung nationaler Symbole wie der Nationalfahne bekannt, trugen nun ihre Nationalfahne offen zur Schau: an gefühlten Millionen von Autos und Fahrrädern flatterten Deutschland-Wimpel, junge Frauen und Männer malten sich die Deutschlandfahne auf die Wangen und tanzten durch in ihren lässigen Flip-Flops, das Flaschenbier in der Hand, durch den Sommer, der nicht zu enden schien.

War es das? War das die ganze Geschichte, wie sie in den Narrativen vom „Fußball-Sommer 2006“ so gerne erzählt wird?

Nicht ganz.

Da hatte die Deutsche Bundesregierung doch noch das „Kulturbegleitprogramm“: Im „Abschlußbericht WM 2006“ der Bundesregierung heißt es in Eigenwerbung: „Für das Kunst- und Kulturprogramm zur WM 2006 stellte das BMI in den Jahren 2003 bis 2006 insgesamt 29 Millionen Euro zur Verfügung. Gefördert wurden knapp 50 hochkarätige Projekte aus den Bereichen Ausstellungen, Tanz/Theater, Musik/Hörspiel, Film/Fernsehen/Video, Literatur und Events/Festivals“. Eines der geförderten Projekte war das Projekt Streetfootballworld. Jugendliche Straßenfußball-Mannschaften aus mehreren Ländern sollten nach Deutschland reisen und ihre Streetfootball-Weltmeisterschaft austragen.

So die Idee.

Bundestrainer Jürgen Klinsmann und der frühere Innenminister Otto Schily hatten das Projekt in Kreuzberg eröffnet. Aber nicht alle Mannschaften durften nach Deutschland einreisen. Den beiden Straßenfußball-Mannschaften aus Ghana und Nigeria wurden die Visa verweigert. Der zuständige Staatsminister sagte Presseberichten zufolge, das Risiko, dass die Jugendlichen ihren Aufenthalt in Deutschland dazu nutzen könnten, hier zu bleiben, sei zu groß. Denn, so der Staatsminister, „die Visastellen der Botschaften hätten mit den Jugendlichen Interviews geführt und dort hätten diese angegeben, sich eine Profi-Karriere im Ausland zu erhoffen“. Welcher jugendliche Straßenfußballer – egal wo auf dieser Welt – träumt nicht von einer Profikarriere? Hätten die Straßenfußballer lügen sollen, hätten sie sagen sollen „Fußballprofi zu werden, das interessiert mich nicht“?¹

„Weltoffen sein: ja, aber bitte nicht für alle“

Das Auswärtige Amt der Bundesrepublik Deutschland definierte zur Fußball-WM 2006 ein „Grundkonzept für die Visumerteilung zur Fußball-WM 2006“. Darin verspricht Deutschland ein „zügiges und serviceorientiertes Visa-Verfahren für die aus dem Ausland kommenden Gäste. Gleichzeitig kündigt das Auswärtige Amt aber auch an, dass dies nicht für alle Länder gelten soll.

„Im Rahmen des Mottos der Fußball-WM 2006 „Die Welt zu Gast bei Freunden“ werden das Auswärtige Amt und die deutschen Auslandsvertretungen den Gästen aus aller Welt, die zum Zweck der Einreise ein Visum benötigen, ein zügiges und serviceorientiertes Visumverfahren ermöglichen. Die Erfahrungen vieler Großveranstaltungen zeigen jedoch leider immer wieder, dass gerade Menschen ohne entsprechende Verwurzelung in ihren Heimatländern die Gelegenheit nutzen, um dauerhaft im Gastland zu verbleiben, anstatt in ihr Heimatland zurückzukehren. Es gibt Länder, in denen die Missbrauchsanfälligkeit als hoch eingeschätzt werden muss. Ein erheblicher Anteil der Unterlagen stellt sich dort als gefälscht heraus bzw. ist käuflich erwerbbar. Ziel der Bundesregierung ist es, ein guter und weltoffener Gastgeber für die Fußball-WM 2006 zu sein, gleichzeitig aber sicherzustellen, dass die WM nicht als Vorwand für Visa-Missbrauch genutzt wird. Hieran haben alle ein gemeinsames Interesse. [...]

Das Visum kann nur dann erteilt werden, wenn Sicherheitsinteressen der Bundesrepublik Deutschland bzw. der anderen Schengen-Staaten nicht beeinträchtigt werden. In diesem Zusammenhang muss neben der Überprüfung des Reisezwecks und der Finanzierung des Aufenthalts auch eine positive Prognose zur Rückkehrbereitschaft des Reisenden abgegeben werden können. Nur wer all diese Voraussetzungen erfüllt, kann ein Visum erhalten. Die **Vorlage einer Eintrittskarte oder eines Nachweises über den Erwerb einer Eintrittskarte zu einem WM-Spiel allein** wird als ein Mittel zur Glaubhaftmachung des Reisezwecks Berücksichtigung finden, sie begründet jedoch **keinen Anspruch auf die Erteilung eines Visums.**“¹

1 http://www.epo.de/index.php?option=com_content&view=article&id=1714:gruene-abgeordnete-fordern-einreisevisa-fuer-afrikanische-straenfueller&catid=82&Itemid=35

Die Fußball-WM als Wirtschafts-Boom-Faktor?

Die deutsche Bundesregierung attestierte² der WM 2006 neben dem Imagegewinn auch makroökonomische Erfolge. Der Verkauf von Elektronikgeräten stieg um 5,2 Prozent oder rund 227 Millionen Euro – es waren die damals neuen Flachbildschirme, die alle Verkaufsrekorde brachen. Und die Hoteliers im Lande erfreuten sich demnach um Mehreinnahmen während der WM in Höhe von 220 Millionen Euro, rund zehn Prozent mehr Gäste seien in diesem Zeitraum nach Deutschland gereist als sonst, und das Gastgewerbe freute sich insgesamt um einen Mehrbetrag von 300 Millionen Euro. Dabei stiegen laut den Statistikbehörden die Verkäufe von Speisen in Gaststätten nur um 0,3 Prozent, während der Getränkeausschank um 4,7 Prozent zunahm.

Konsumanstieg infolge der WM: „keine nennenswerten konjunkturellen Impulse“

Unternehmen ihrerseits gaben an, dass sie von der Weltmeisterschaft in Deutschland profitiert hätten. Laut einer vom Deutschen Industrie- und Handelskammertag durchgeführten Befragung unter 19.000 Unternehmen im Land gab „immerhin jeder neunte Betrieb, dass sich die Fußball-WM auch auf die eigenen Geschäfte positiv ausgewirkt hat. In den Spielstättenregionen steigt dieser Wert auf fast jedes siebte Unternehmen.“³ So optimistisch die Bundesregierung diese Zahlen darstellt, so weit sind sie dennoch entfernt von den von einigen im Vorfeld der Weltmeisterschaft schöngeredeten zehn Milliarden Euro Konsumanstieg im Inland durch die WM, das wären 0,5 Prozent des Bruttosozialprodukts.⁴ Deutlich realistischer sind da Wirtschaftswissenschaftler. Denn eine etwas andere Sicht auf die vermeintlich zu messenden Wirtschaftseffekte der WM 2006 vertreten die Forscher vom Deutschen Institut für Wirtschaftskunde (DIW), Karl Brenke und Gert G. Wagner. Sie nahmen im Frühjahr 2007, knapp ein Jahr nach dem Mega-Event, die volkswirtschaftlichen Zahlen des „WM-Effekts“ unter die Lupe und kamen zu ernüchternden Ergebnissen: Von der WM gingen demnach „keine nennenswerten konjunkturellen Impulse aus“, die ökonomische Auswirkungen „waren nicht so groß, dass sie konjunkturell spürbar waren“, „einen Anstieg des privaten Konsums hat es jedenfalls zur Zeit der WM nicht gegeben“, so konstatieren die Wissenschaftler nüchtern.⁵

Brachte die Fußball-Weltmeisterschaft vielleicht Jobs? „Von 100.000 neuen Arbeitsplätzen sprach die Bundesagentur für Arbeit“ im Jahre 2004 – so konstatierte Bernd Müllender 2006⁶ – aber im Januar 2006 sprach die Bundesagentur selbst demnach nur noch von 50.000. „Das werden mehrheitlich Jobs im Catering, in Kneipen oder als Wachmann sein, meist kurzfristig.“ Wo also ist die Hinterlassenschaft der Fußballweltmeisterschaft 2006 in Deutschland?

WM 2006 in Deutschland – ein „international love-in“?

Unbestritten ist, dass die Welt durch die WM 2006 ein verändertes Deutschland-Bild hatte. Nicht nur der britischen BBC fiel auf, dass das gängige Deutschland-Bild, das das Ausland von dem Land hatte, so

2 Siehe „WM 2006: Abschlussbericht der Bundesregierung“, S. 21ff.

3 Ibd.

4 <http://www.bpb.de/gesellschaft/sport/fussball-wm-2006/73592/ein-land-sieht-rund-essay>

5 „Zum volkswirtschaftlichen Wert der Fussball-Weltmeisterschaft 2006 in Deutschland“. Karl Brenke / Gert G. Wagner, DIW, Berlin, April 2007

6 Bernd Müllender: Ein Land sieht rund – Essay, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 19/2006

nicht ganz stimmte: „We all love the Germans!“, musste Laura Smith-Spark in ihrem World-Cup-Blog in der BBC konstatieren und fragte sogleich „Isn't it funny how 10 days of football can change so many people's ideas about other nations? I never expected to hear so many voices from around the world say how great the Germans are. I also didn't expect the World Cup to be quite such an international love-in.“⁷

Deutschland im Sommer 2006 – eine einzige Party? Zweifelsohne: Da tanzten die Menschen bis spät in die ungewöhnlich lauen Sommernächte, waren gesellig mit den aus aller Welt angereisten Fans und brachen damit mit den gängigen Vorurteilen über die Deutschen. „Vielleicht ist es an den Brasilianern am deutlichsten zu machen: da kamen viele zur WM nach Deutschland und hatten zuvor dieses Bild der 'korrekten' Deutschen“, sagt Christian Tänzler von Visit Berlin, der Berliner Touriswerbeagentur für die Stadt, an der neben dem Land Berlin, etlichen Hotels und der Investitionsbank Berlin auch weitere Gesellschafter beteiligt sind. „Und dann kamen sie in ein Land, in dem vier Wochen lang die Sonne schien und alle feierten ausgelassen.“ Vor allem die deutsche Hauptstadt Berlin habe dabei den Gästen aus Brasilien ein komplett neues Bild der Stadt an der Spree gezeigt: Weltoffenheit und Spaß haben. „In den vier Wochen der Fußballweltmeisterschaft 2006 kamen allein nach Berlin 15 Millionen Tagesbesucher“, so Tänzler. Tag für Tag waren es 450.000 Besucherinnen und Besucher, die in die Stadt strömten, „Und seit der WM verzeichnet die Stadt vor allem bei Besuchern aus Brasilien einen wahren Boom“, ergänzt der für viele Brasilien und andere lateinamerikanische Länder zuständige Pressesprecher von Visit Berlin. „Die WM 2006 war für Berlin vor allem eines: ein unbezahlbarer Imagegewinn für die Stadt. Keine Marketing-Kampagne hätte so etwas leisten können“, so Tänzler im Interview.

Verändertes Deutschlandbild im Ausland

So verzeichnete auch das Land als ganzes einen Imagegewinn. Insofern trifft in diesem Punkt des Deutschland-Bilds auch die Analyse des Auswärtigen Amtes aus jener Zeit wohl zu: „In Ländern mit traditionell eher kritischer Sicht führte die WM 2006 vielfach zu einer Infragestellung von alten Stereotypen. Deutschland und seinen Menschen wurde eine neue Entspannungtheit, Freundlichkeit und Emotionalität bestätigt; zu den bekannten, „typisch deutschen“, Tugenden wie Ordnung, Gründlichkeit, Sauberkeit, Pünktlichkeit und Sicherheitsbewusstsein traten die Attribute Herzlichkeit, Offenheit, Gastfreundschaft, Lebensfreude und Fairness hinzu; alte Vorurteile (Sturheit, Humorlosigkeit, Fremdenhass, emotionale Kälte) wurden fallen gelassen. Die erfolgreichen Bemühungen, ein guter Gastgeber zu sein, das mitreißende Spiel der deutschen Nationalmannschaft, die Begeisterung der vielen, zumeist jugendlichen Zuschauer auf den Fan-Meilen und der „unverkrampfte“ Patriotismus haben Deutschland weltweit Sympathien eingebracht.“⁸

Und selbst die als humorschwach bekannte deutsche Polizei leistete sich in jenem Fußball-Sommer Aktionen nicht bar jeden Humors: „Sachbeschädigung an Pkw - Beckham, Rooney und Owen festgenommen“, ließ die Dresdner Polizei in einer Pressemitteilung vom 21. Juni 2006 erklären. Es waren in der Nacht zuvor drei neuseeländische Fußballfans verhaftet worden, die Trikots ihrer englischen Idole Beckham, Rooney und Owen trugen.⁹ Weniger Spaß allerdings verstanden die

7 http://www.bbc.co.uk/blogs/worldcup/2006/06/we_all_love_the_germans.html

8 Siehe „WM 2006: Abschlussbericht der Bundesregierung“, S. 24.

9 <http://www.mopo.de/news/fussball-wm-sprueche-vom-21-juni,5066732,5764656.html>

Polizeibeamten, als Diego Maradona auf der Autobahn A2 bei Hamm-Uentrop unterwegs war, um zum Spiel Argentinien gegen Serbien-Montenegro zu fahren. Geblitzt wurde er von der Polizei mit 120 km/h, erlaubt waren 80 km/h. Maradona mußte ein Verwarnungsgeld in Höhe von rund 200 Euro, durfte aber weiterfahren.¹⁰

Insgesamt aber bot Deutschland in diesem Sommer 2006 – bis auf wenige Ausnahmen – durchaus das Bild eines Landes in Feierstimmung.

Die FIFA rollt ins Land...

Dabei hätten die Menschen im Lande genauso gut Kritik und Protest üben können. Beweggründe dafür hätte es genug geben können. Denn für das Plazet des Weltfußballverbandes Fifa, die Fußballweltmeisterschaft auszurichten, wird dem *host country* einiges abverlangt.

Ausgaben der öffentlichen Hand für die Fußball-WM 2006 in Deutschland

Bereits sieben Jahre vor Anpfiff der Fußball-WM in Deutschland hatte die rot-grüne Bundesregierung am 6. Juli 1999 der Fifa eine lange Liste von Regierungsgarantien abgegeben und Maßnahmen angekündigt, die dem Weltfußballverband, deren Sponsoren und Partnern sowie den anreisenden Teams und deren Stäben weitreichende Privilegien zustand: Steuerbefreiungen, Zollsatzanpassungen, und Gesetzesänderungen zur Sicherung der Fifa-Privilegien: „Geschäfte mit einem asozialen Partner“ nannte die Tageszeitung *taz*¹¹ die Unterwürfigkeit der deutschen Regierung gegenüber der Fifa. Hinzu kam die Forderung der Fifa, einen Radius von rund einen Kilometer um die Stadien zu ziehen sowie eine Reihe von Garantiezusagen bezüglich Stadienmodernisierungen. Zu diesem Zweck wurden 530,7 Millionen Euro aus Bundes-, Landes- und städtischen Mitteln für die insgesamt 1,4 Milliarden teuren Um-, Aus- und Neubauten der zwölf Fußballstadien zur Verfügung gestellt.

Kosten und Finanzierung der WM-Stadien 2006 in Deutschland¹²

Stadion	Baumaßnahme	Gesamtkosten	Finanzierung durch:
Olympiastadion Berlin	Umbau	242 Mio. EURO	Bund: 196 Mio. EURO Zuschuß Berlin: 46 Mio. EURO Darlehen
Dortmund	Umbau	45,5 Mio. EURO	Privat: Westfalenstadion Dortmund GmbH
Frankfurt/Main	Neubau	126 Mio. EURO	Stadt Frankfurt: 64,0 Mio. € Land Hessen: 20,5 Mio. € Banken: 41,5 Mio. € Darlehen
Gelsenkirchen	Neubau	191 Mio. EURO	Banken: 122,5 Mio. EURO Darlehen Generalübernehmer; 6,4 Mio. EURO Darlehen Eigentümer: 40 Mio. EURO Eigenkapital Stadt Gelsenkirchen: 10 Mio. EURO Fans: 5,1 Mio. EURO

10 <http://verkehrsunfall.beeeplog.de/blog.pl?blogid=49286&from=14>

11 <http://www.taz.de/!118372/>

12 Siehe „WM 2006: Abschlussbericht der Bundesregierung“

Hamburg	Neubau	97 Mio. EURO	Emscher-Lippe-Energie: 1,7 Mio. EURO Leasingverträge: 5,3 Mio. EURO Hamburg: 11 Mio. EURO Dritte: 70 Mio. EURO Stadionbesitzgesellschaft: 16 Mio. EURO
Hannover	Umbau	64 Mio. EURO	Stadt Hannover, Land Niedersachsen und Region Hannover: 24 Mio. EURO Banken: 20 Mio. EURO Darlehen Kreditanstalt für Wiederaufbau: 20 Mio. EURO Darlehen (abgesichert durch Bürgschaft der Stadt Hannover)
Kaiserslautern	Erweiterung	48,3 Mio. EURO	Land Rheinland-Pfalz: 21,7 Mio. EURO Stadt Kaiserslautern: 7,7 Mio. EURO 1.FC Kaiserslautern: 18,9 Mio. EURO
Köln	Umbau	119 Mio. EURO	Stadt Köln: 25,7 Mio. EURO Kölner Sportstätten GmbH: 93,3 Mio. EURO
Zentralstadion Leipzig	Neubau	90,6 Mio. EURO	Bund: 51,1 Mio. EURO Stadt Leipzig: 12,1 Mio. EURO EMKA GmbH: 27,4 Mio. EURO
München	Neubau	280 Mio. EURO	FC Bayern München: ca. 140 Mio. EURO TSV München 1860: ca. 140 Mio. EURO
Nürnberg	Umbau	56 Mio. EURO	Freistaat Bayern: 28 Mio. EURO Nürnberg: 28 Mio. EURO
Stuttgart	Modernisierung	51,5 Mio. EURO	Land Baden-Württemberg: ca. 15 Mio. EURO Stadt Stuttgart: 36,2 Mio. EURO VfB Stuttgart: Kosten des zweiten Zuschauerrangs der Gegentribüne

Und für 3,7 Milliarden Euro wurden die Autobahnen im Lande ausgebaut, wie die Bundesregierung in ihrem „WM 2006 Abschlussbericht“ schreibt. Letztere Kosten listet die Bundesregierung aber, so sagt sie, nicht im Kostenplan zur WM mit auf. Direkt für die WM eingestellte und dafür ausgegebene Bundesmittel belaufen sich nach Regierungsangaben auf nur 294 Millionen Euro.¹³ Die anderen Kosten in Milliardenhöhe wurden haushaltstechnisch nicht der Fifa-WM zugerechnet. Und die gesamten Ausgaben von Bund, Land und Kommunen im Sicherheitsbereich (Polizei, etc) werden dort ebenfalls nicht aufgeführt, da diese – laut Bundesregierung – „nicht verlässlich beziffert“ werden können.¹⁴ Was steckt dahinter? Waren die Kosten für die WM in Deutschland also tatsächlich nicht so hoch wie von den Kritikern zuvor befürchtet? Nein. Dahinter steckt ein simpler Trick: „Die Kunst besteht allerdings sowohl im olympischen, als auch im Fußballbereich darin, möglichst wenig Kosten in den Organisations-Etat aufzunehmen, und möglichst viele Kosten als nicht-olympiabedingte oder eben nicht-WM-bedingte Investitionen auszuweisen. So errechnet sich immer wieder ein hübsches kleines Plus in den jeweiligen Organisations-Etats.“¹⁵

Die Zuweisung von öffentlich finanzierten Infrastrukturprojekten in Deutschland als *ausschließlich* zur WM selbst ist gleichwohl schwierig, zumal Ostdeutschland noch immer über den Solidaritätszuschlag

13 Siehe „WM 2006: Abschlussbericht der Bundesregierung“

14 Siehe „WM 2006: Abschlussbericht der Bundesregierung“

15 Weinreich, Jens: "Die Kosten der WM - insgesamt wurde der Steuerzahler im Zusammenhang mit der Weltmeisterschaft mit mehreren Milliarden Euro belastet Die Kunst des Rechnens", in: Berliner Zeitung, 10.6.2006

auf Steuern Bundesmittel für großangelegte Infrastrukturprojekte bekommt und Berlin im Besonderen sich noch immer im Bauboom nach Mauerfall, deutsche Wiedervereinigung, Hauptstadttumzug und generell steigender Stadtattraktivität für Besserverdienende befindet. Dennoch:

Wirtschaftswissenschaftler errechneten 2009, dass sich die Ausgaben der Öffentlichen Hand in den Ausrichterstätten der Fußball-WM 2006 in Deutschland inklusive aller Infrastrukturmaßnahmen auf rund sieben Milliarden Euro beliefen. Nur: auch hier gilt, dass eine trennscharfe Unterscheidung in „WM-bedingt“ oder „nicht-WM-bedingt“ so ohne weiteres nicht möglich ist.

Und die Fifa? Was hat sie dabei verdient?

Die Fifa – als in der Schweiz ansässiger gemeinnütziger Verein – bilanziert jede WM über einen Vierjahreszeitraum. Dieser beginnt stets am 1. Januar des Jahres nach der Ausrichtung der letzten WM und geht bis zum 31. Dezember des Jahres der nächsten Fußballweltmeisterschaft. Das Ergebnis: „In der Periode vom 1. Januar 2003 bis 31. Dezember 2006 hat die FIFA einen Gesamtertrag von CHF 3238 Mio. erwirtschaftet. Dem steht ein Gesamtaufwand von CHF 2422 Mio. gegenüber. Daraus resultiert ein Vierjahres-Nettoergebnis von CHF 816 Mio. Die FIFA hat die Geschäftsperiode 2003–2006 mit einem Rekordergebnis von insgesamt CHF 816 Mio. abgeschlossen. Das Eigenkapital per 31. Dezember 2006 hat mit CHF 752 Mio. den höchsten Wert in der 103-jährigen Geschichte der FIFA erreicht.“¹⁶

Die Fifa war der Hausherr – Die WM und das Markenrecht der Fifa-Sponsoren

Zudem wurden die Markenrechte an die Fifa-Wünsche angepaßt. Die Fußball-Stadien wurden zu Fifa-lizenziertem Gelände, nur Werbung und Produkte der Fifa-Partner durften im Umkreis der Fifa-Bannmeile zu finden sein.

Die FIFA-WM 2006 zählte 16 internationale Sponsoren, die jeweils 40 Millionen Euro an die Fifa zahlten, um weltweit exklusive Werberechte für die Fußball-WM zu erhalten: Adidas, Avaya, Budweiser (Anheuser-Busch), Canon, Coca-Cola, Continental, Deutsche Telekom, Emirates, Fujifilm, Gillette, Hyundai, Mastercard, McDonald's, Philips, Toshiba und Yahoo!. Hinzu kamen sechs inländische Sponsoren aus Deutschland, die nur in Deutschland – dafür aber ebenfalls exklusiv – mit der WM werben durften und dafür je 13 Millionen Euro an die Fifa zahlten. Bei der WM 2006 erstreckte sich zudem der Exklusivbereich für die offiziellen Fifa-WM-Sponsoren nicht mehr nur auf die Stadien und der sie umgebenden exklusiven Werbe-Bannmeile, sondern auch auf die im ganzen Land verteilten Fan-Feste, Fan-Meilen sowie alle anderen von der Fifa als im Zusammenhang mit der WM ausgerichteten Events. Die Fifa-WM – eine „Cash-Maschine“, die die *host-cities* zu reinen Werbeflächen für die Sponsoren umfunktioniert.¹⁷ Und wie fanden das die Fans? „Statt ihrem gewohnten Bier mussten sie auf einmal Budweiser trinken, das keinem schmeckt, und das in einem Land, das berühmt für sein gutes Bier ist“, so Caroline, die damals als studentische Aushilfskraft im Dortmunder Stadion beim Bierausschank jobbte. Wer im Stadion beim Ausschank arbeitete, war instruiert, bei Bestellungen die Markennamen korrekt zu nennen. „Wenn jemand eine Cola bestellt hat, waren wir dazu angehalten, die Leute zu berichtigen und zu sagen: 'Eine Coca-Cola möchten Sie?'“, berichtet Caroline. „Wenn wer ein Bier bestellte – dann bestätigten wir: 'Ein Anheuser Bud?, gerne!'“

In Dortmund befindet sich in unmittelbarer Nähe des Stadions auch die Westfalenhalle, auf deren

¹⁶ FIFA-FINANZBERICHT 2006

¹⁷ Eick, Volker: „Secure our profits“. The FIFA™ in Germany 2006 (2011, S.88f.)

Dach ein riesiges „U“ seit Jahren Werbung für eine Biersorte der Gegend macht. Dieses „U“ ist ein äußerst beliebtes Wahrzeichen der Stadt. Die Fifa wollte seinen WM-Biersponsor „schützen“ und verlangte die Demontage des „U“. Die Stadt Dortmund verneinte dies aus Denkmalschutzgründen. Und in Köln wollte die Fifa, dass die Namen der Haltestelle am Fußballstadion, die den Namen eines Nicht-Fifa-Partners trägt, in für vier Woche in „Haltestelle WM-Stadion“ umbenannt werde – dazu hätten auch alle Streckenpläne der Stadt neu gedruckt werden müssen.¹⁸ Dem Drängen der Fifa wurde aber nicht stattgegeben. Und das negative Bild, das die Menschen von der Fifa hatten, wurde angesichts der Presseberichte über die Fifa-Sonderwünsche immer größer. Münchens Oberbürgermeister Christian Ude öffentlich die „Knebelverträge“ der Fifa zu kritisieren. Unmut machte sich über die Fifa im Lande breit.

Ad hoc-Tribunale in den Stadien

Politiker nutzten die Gunst der Stunde und zogen in den vier Wochen politische Maßnahmen durch, die sie unter normalen Umständen nicht so einfach hätten durchsetzen können. Die Regierung setzte die Beschleunigung von Justizverfahren von Straftaten im Zusammenhang mit der WM durch: zum Beispiel wurden die umstrittenen und im Vorfeld der WM scharf kritisierten *ad hoc*-Schnellgerichten in den Stadien eingerichtet. Im komplett neu renovierten Leipziger Zentralstadion wurden eigens für Schnellgericht und Ingewahrsamnahme Verdächtiger neue Zellenblocks gebaut. Kritische Richter, Anwälte und die Fußballfanszenen kritisierten diese *ad Hoc*-Tribunale im Vorfeld der WM scharf. Gleichwohl kamen diese Schnellgerichte in den Stadien übereinstimmenden Presseberichten und offiziellen Erklärungen zufolge kaum zum Einsatz. Der Grund: potentiell Verdächtigen gelang es durch das WM-Karten-Vorverkaufssystem (das die polizeiliche Überprüfung der Kartenempfänger miteinschloss) gar nicht erst, an Karten für die WM-Spiele zu kommen. Das Stadion blieb ihnen in weiter Entfernung. Der Plan der Veranstalter, der Politik und Polizei war in diesem Punkte aufgegangen.

Gesetzesausnahmen und durchgeführte Maßnahmen für und während des Zeitraums der Fußball-WM 2006

- Zuschüsse für Renovierung, Umbau oder Neubau bei einigen der Fußball-Stadien: 530,7 Millionen Euro¹⁹ flossen aus Bundes-, Landes-, kommunalen und städtischen Mitteln für die insgesamt 1,4 Milliarden teuren Stadien(um)bauten
- Garantierklärung für funktionierende Infrastruktur zu und von den Stadien. Laut „WM 2006: Abschlussbericht der Bundesregierung“ dafür anfallende Kosten: 3,7 Milliarden Euro (nicht im Haushaltsausgabenbericht Fifa-WM enthalten)
- Befreiung der Fifa von Einkommens- und Körperschaftsteuer, aber Beibehaltung der Umsatzsteuerverpflichtung. Die Fifa-Sponsoren- und Fernsehrechteeinnahmen aber durfte die Fifa in der Schweiz – zu den dort üblichen niedrigen Steuersätzen – versteuern. Über die Gesamtsumme der Deutschland entgangenen Steuersätze existieren kaum verlässlich ermittelte Zahlen.
- Befreiung von der Einkommens- und Körperschaftssteuer für „Teilnehmer der WM 2006“ (teilnehmende ausländische nationale Fußballverbände, deren Personal sowie Trainer und jeweils 23 Spieler). Auch hierüber existieren nur Schätzungen, da die Prämienzahlen ebenso

18 Bernd Müllender: Ein Land sieht rund – Essay, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 19/2006

19 Zusammengerechnete Zahlen aus „WM 2006: Abschlussbericht der Bundesregierung“

wie die Werbeverträge nicht durchgängig publik gemacht wurden.

- Ausnahmen bei der Ertragsbesteuerung für Aufwendungen für VIP-Logen in Sportstätten. Auch dieser Posten wurde bislang nicht verlässlich durchgerechnet und bekannt gegeben.
- Garantieerklärung gegenüber der Fifa bei gewünschten Importgütern auf Zoll und Einfuhrumsatzsteuer zu verzichten. Zum Umfang liegen auch hier keine belastbaren Zahlen vor.
- Explizite Garantierung der Nicht-Anwendung von Kapitalverkehrskontrollen. Keine verfügbare Datenbasis vorhanden.
- Auf Forderung der Fifa erfolgte die Ausarbeitung eines auf die WM zugeschnittenen nationalen Sicherheitskonzepts („Nationales Sicherheitskonzept FIFA WM 2006“) gegen, wie es dort definiert wurde, „Hooliganismus bzw. vergleichbare Phänomene gruppenspezifischer Gewalt, politisch motivierte Kriminalität / Terrorismus, allgemeine und Organisierte Kriminalität mit Veranstaltungsbezug“
- Ausweitung der Aufklärungs-, Überwachungs- und Kontrollmaßnahmen an den Land- und Seegrenzen, Bahnhöfen und Flughäfen durch den Bundesgrenzschutz (BGS)
- Einrichtung der Zentralen Informationsstelle WM 2006 (ZIS WM 2006) beim Landeskriminalamt des Bundeslands Nordrhein-Westfalen zur „Erkenntnisgewinnung und zur Erarbeitung eines internationalen Lagebildes Hooliganismus WM 2006“
- Erstellung einer Analyse der Gefährdungslage für den Bereich Terrorismus / Politisch motivierte Kriminalität durch das Bundeskriminalamt, die Landeskriminalämter, das Bundesamt für Verfassungsschutz (BfV) und den Bundesnachrichtendienst (BND)
- Zur erweiterten Überwachung des Luftraumes Einrichtung des „Nationalen Lage- und Führungszentrum Sicherheit im Luftraum“ (NLFZ)
- Ausweitung der Zulassung ausländischer Polizeieinheiten auf 500 Polizisten zur Fan-Betreuung und Erkennung bekannter „Problemfans“
- Erarbeitung eines „Musterkonzeptes Katastrophenschutz“ für Feuerwehren und Rettungsdienste durch den Bund und die Länder
- Einrichtung eines „Nationalen Informations- und Kooperationszentrum“ (NICC) zur Informationssammlung und Erstellung eines täglichen „Nationalen Lagebildes WM 2006“ unter Führung des Bundesinnenministeriums und Beteiligung anderer Bundes- und Landesministerien, Sicherheitsbehörden sowie Organisationskomitee WM 2006, der ZIS, INTERPOL, EUROPOL und EUROJUST
- Einsatz von NATO AWACS-Flugzeugen (AWACS –Airborne Early Warning and Control System –) von der Basis AWACS, dem NATO E-3A Verband in Geilenkirchen, zur Luftraumüberwachung Deutschlands. Die Deutsche Bundesregierung hob in ihrem Abschlußbericht explizit hervor, dass dies aus dem NATO-Budget bezahlt und Deutschland dafür keine Extra-Rechnung gestellt wurde
- Ausnahmen bei der Lärmschutzverordnung und bei der Sportanlagenlärmschutzverordnung (Die Spiele dauerten oft bis nach 22 Uhr, so dass die Lärmschutzverordnungen in allen deutschen Bundesländern geändert werden mussten. Lärmschutz ist in Deutschland als föderalem Staat Ländersache, nicht Bundesrecht).
- Ausnahmen bei Ladenöffnungszeiten und Ladenschlussgesetze (auch Ländersache, nicht Bundesrecht)
- Änderungen der Markenschutzrechte und Anpassung an Fifa-Sponsoren- und Partnerverträge
- Ausnahmen der Arbeitsgesetzgebung
- Änderungen der Visa-Erteilung

- Beschleunigung juristischer Verfahren gegen Straftäter im Zusammenhang mit der WM sowie Einrichtung von juristischen *ad hoc*-Schnellgerichten in den Stadien
- Zunahme der Kontrolle bei Gästen aus „migrationsbekannten“ Staaten
- Direkt nach Abpfiff der Fußball-WM 2006 in Deutschland fordert der deutsche Innenminister Wolfgang Schäuble den anhaltenden Einsatz der Bundeswehr im Inland

Massive Ausweitung von Sicherheit und Kontrolle

Sicherheit stand ganz oben auf der Prioritätenliste der WM-Veranstalter. Denn dies hatte die Fifa bereits im Vorfeld der WM deutlich gefordert. Dies ist eine Forderung, die bei Teilen der Politik immer auf offenen Ohren stößt. So erfolgte ein massiver Ausbau der Überwachung der Bürgerinnen und Bürger durch Polizei, Sicherheitskräfte und Geheimdienste. Sogar AWACS-NATO-Flugzeuge, die normalerweise den Luftraum über Kriegsgebieten überfliegen, kontrollierten Deutschlands Luftraum während der WM (siehe ausführlich Box „Gesetzesausnahmen und durchgeführte Maßnahmen für und während des Zeitraums der Fußball-WM 2006“).

Zur Krönung, nach der WM, forderte Deutschlands Innenminister Wolfgang Schäuble den anhaltenden Einsatz der Bundeswehr für Aufgaben der Inneren Sicherheit im Lande. Da platzte dann selbst der Gewerkschaft der Polizei der Kragen: „Es ist schon abenteuerlich, wenn Bundesinnenminister Dr. Wolfgang Schäuble kurz nach dem Abpfiff der wunderbaren und friedlichen Fußball-WM schon wieder über den Einsatz der Bundeswehr für Polizeiaufgaben im Innern nachdenkt. Diese Pläne müssen endlich zu den Akten gelegt werden. Die latente Gefährdung Deutschlands durch den islamistischen Terrorismus [...] ist kein ausreichender Grund, die verfassungsgemäße und bewährte Trennung von innerer und äußerer Sicherheit aufzuweichen“, stellte die Gewerkschaft der Polizei in einer harschen Pressemitteilung klar, in der sie „den endgültigen Abpfiff für den Einsatz der Bundeswehr im Innern“ forderte.²⁰

Was bewirkte die WM 2006 in Fragen von „Sicherheit und Kontrolle“? Den „größten Sicherheitseinsatz nach dem Zweiten Weltkrieg. 7.000 Bundeswehrsoldaten in Bereitschaft. 250.000 Polizisten und 20.000 private Sicherheitsleute. AWACS-Aufklärungsflugzeuge überwachten den Luftraum. 700 ausländische Polizisten kamen zur Unterstützung.“²¹ Hinzu kamen noch die 12.000 Freiwilligen, die Sicherheitsaufgaben auf den für die Fifa-Fan-Feste temporär als Privatgelände deklarierten öffentlichen Räume vornahmen²². Und die Videoüberwachung des öffentlichen Raumes in Deutschland wurde im Zuge der WM gleichsam „hoffähig“ gemacht: gab es Videoüberwachung des öffentlichen Raumes vor der WM nur bei einer Handvoll Städte, so sprang diese Zahl zur WM auf 30 an.²³

20 <http://www.gdp.de/gdp/gdp.nsf/id/p60702?open&l=DE&ccm=300020865>

21 Jonas Reese: Sicherheit bei Sportevents. Brasiliens WM-Überwachungstempel. Deutschlandfunk, 4.3.2014

22 Bach, Stefanie: "Die Zusammenarbeit von privaten Sicherheitsunternehmen, Polizei und Ordnungsbehörden im Rahmen einer neuen Sicherheitsarchitektur" Holzkirchen: 2008, S.152f.

23 Eick, Volker (2011, S.96.)

Der Ball rollt, das Bier fließt – und die Politik verabschiedet schnell kontroverse Gesetze

Und es blieb nicht bei den Maßnahmen und Gesetzesänderungen *für* die Fußball-Weltmeisterschaft im Lande. Nicht minder bedeutsam und folgeschwer waren die Maßnahmen und Gesetze, die die Deutsche Bundesregierung *während* der im Lande laufenden Fußballweltmeisterschaft verabschiedeten.²⁴

Die größte Umsatzsteuererhöhung in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland

Beinahe unbeachtet im Freudentaumel der WM beschließt der deutsche Bundestag an diesem Freitag, dem 16. Juni 2006, die größte Erhöhung der Umsatzsteuer in der Geschichte der Bundesrepublik: von 16% auf 19%. Diese Erhöhung des Umsatzsteuersatzes um satte drei Prozent bedeutet vor allem für die ärmeren Bevölkerungsschichten im Vergleich zu den Wohlhabenderen eine unverhältnismäßig stärkere monatliche Belastung: Die Kampagnenorganisation *Campact* hatte vergeblich diese Steuererhöhung gekämpft, da sie diese als „sozial äußerst ungerecht“ ansah.²⁵ Hinzu kommt noch, dass gerade das deutsche Umsatzsteuergesetz mit seinen zwei Sätzen – sieben Prozent als ermäßigter Umsatzsteuersatz für Produkte des täglichen Bedarfs²⁶, neunzehn Prozent als normaler Umsatzsteuersatz²⁷ – ein emblematisches Abbild bürokratischer Fehlentwicklung ist: Während zum Beispiel auf Babynahrung und Medikamente neunzehn Prozent Umsatzsteuer erhoben werden, muss für Hunde- und Katzenfutter ebenso wie für viele Delikatessen wie Wachteleier, Froschschenkel oder Schildkrötenfleisch nur sieben Prozent als Umsatzsteuer oben draufgezahlt werden.

Großzügige Zuteilung von Verschmutzungsrechten für die Industrie

Und die Parlamentarier des Deutschen Bundestags gingen ebenso forsch voran, wie die deutsche Fußballnationalmannschaft zu diesem Zeitpunkt des Turniers mit Offensivfußball die Gegner schwindelig spielte. Am Mittwoch, dem 28. Juni 2006 legt die Bundesregierung ihren Plan für den kommenden Emissionshandel („Nationalen Allokationsplan für die zweite Handelsperiode 2008 – 2012 (NAP II)“) vor, der der energieintensiven und extrem Schadstoffe ausstoßenden Industrie weitreichende Befreiungen und Vergünstigungen zugesteht.²⁸ Bereits beim 1. Nationalen Allokationsplan (NAP I) hatte es trotz massiver Kritik von Umweltverbänden für die 1.849 deutschen Anlagen jährlich 499 Millionen Tonnen CO₂-Emissionsgutschriften gegeben. Für die zweite Handelsperiode 2008 – 2012 beschloss die Bundesregierung dann am 28. Juni 2006 diesen 1.849 deutschen Industrieanlagen jährlich weiterhin 456 Millionen Tonnen CO₂-Emissionsgutschriften

24 Siehe hierzu auch <http://www.giga.de/extra/software-themen/news/passives-abseits-politische-entscheidungen-waehrend-der-wm/>

25 <https://www.campact.de/mwst/home/>

26 http://www.gesetze-im-internet.de/ustg_1980/anlage_2_83.html

27 http://www.gesetze-im-internet.de/ustg_1980/anlage_1_82.html

28 Laut Ansicht einer Reihe von Umweltorganisationen ist der Plan „klimapolitisch ein Fehlschlag“. Siehe: <http://germanwatch.org/klima/et-zug06.htm>

umsonst zuzugestehen.²⁹ Umweltverbände kritisierten diese Kürzung um nur 8 Prozent als nicht ausreichend, aber der Widerhall des Protestes ging im WM-Fieber unter – denn ganz Deutschland schaute gebannt auf das am Freitag, dem 30. Juni, anstehende Viertelfinalspiel gegen Argentinien. So wurden „den Energiekonzernen Sondergewinne in Milliardenhöhe auf Kosten der Verbraucher, weil sie die Emissionsrechte kostenlos vergibt“, gegeben, so das Urteil³⁰ der Nichtregierungsorganisationen.

Steueränderungen und Föderalismusreform: 25 Grundgesetzartikel schnell vor Spielanpfiff geändert

Noch am Vorabend des Klassikers Deutschland gegen Argentinien verabschiedet die deutsche Bundesregierung eine Reihe von weitreichenden Steueränderungsgesetzen (siehe Kasten „Gesetze, die in Deutschland während der Fußballweltmeisterschaft 2006 verabschiedet wurden“), über die es in der Öffentlichkeit und Presse unter Alltagsbedingungen eine ausführliche und scharfe Debatte gegeben hätte. Deutschland war im Fußballfieber. Und um der Spannung noch eins draufzusetzen, beschloss der deutsche Bundestag noch am Tag des Viertelfinal-Spiels gegen Argentinien nicht weniger als die größte Föderalismusreform in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland seit 1949. Sämtliche Grundgesetzartikel, die das Verhältnis und die jeweiligen Zuständigkeiten von Bund und Ländern betreffen, wurden geändert: dies betraf Fragen der Finanzen, des Länderfinanzausgleichs, innere Sicherheit und Polizeiwesen, Bau und Verkehrsfragen, Justiz, Umwelt und Landwirtschaftsfragen, Bildung, Forschung, Hochschulen sowie Medien und Kultur. Ganze 25 Artikel des Deutschen Grundgesetzes wurden in einer einzigen Bundestagssitzung geändert und verabschiedet. Das gab es noch nie in Deutschland. Und am Abend gewann Deutschland im ausverkauften Berliner Olympia-Stadion im Elfmeterschießen gegen Argentinien mit 4:2. Die entscheidende Sitzung des Deutschen Bundestag war rechtzeitig zum Abschluss gebracht worden, damit die Parlamentarier es noch rechtzeitig zum Spiel schafften.

Gesetze, die in Deutschland während der Fußballweltmeisterschaft 2006 verabschiedet wurden

- **16. Juni 2006 Umsatzsteueränderung von 16% auf 19%** vom Bundestag beschlossen.³¹
- **28. Juni 2006 Emissionshandelgesetz:** Die Bundesregierung legt den Nationalen Allokationsplan für die zweite Handelsperiode 2008 – 2012 (NAP II) fest, um die erste Phase der Kyoto-Protokoll-Verpflichtungen zu erfüllen. Im Vierklang von „Klimaschutz“, „Impulsen für Investitionen und Innovationen“, „Transparenz“ und „Berücksichtigung der Wettbewerbsfähigkeit der stromintensiven Wirtschaft“ beschließt der Bundestag großzügige Bedingungen für die deutsche Industrie bei Emissionen und CO₂-Zertifikaten.³² Für diese zweite Handelsperiode 2008 – 2012 beschließt die Bundesregierung, den 1.849 deutschen Industrieanlagen jährlich weiterhin 456 Millionen Tonnen CO₂-Emissionsgutschriften zuzugestehen, wovon 90% gratis zugeteilt werden und 10% über Auktionen von Unternehmen erworben werden müssen.³³ Die Preise der CO₂-Zertifikate sinken in den Folgejahren erheblich.
- **29. Juni 2006 Paket von Steueränderungsgesetzen und -Abgabenordnungänderungen:** Änderung des Einkommensteuergesetzes, des Körperschaftsteuergesetzes, des

29 Gerhard Mussel, Jürgen Pätzold: Grundfragen der Wirtschaftspolitik, Stuttgart 2011

30 Siehe: <http://germanwatch.org/klima/et-zug06.htm>

31 Artikel 10 des Gesetzes vom 26. Juni 2013 (BGBl. I S. 1809, 2013 II 1120).

32 NAP 2008-2012 vom 28.06.2006

33 Gerhard Mussel, Jürgen Pätzold: Grundfragen der Wirtschaftspolitik, Stuttgart 2011

Bundeskindergeldgesetzes, des Bergmannsprämiengesetzes, des Beamtenversorgungsgesetzes, des Soldatenversorgungsgesetzes, der Abgabenordnung sowie des Gesetzes über Steuerstatistiken und des Gesetzes über den Auswärtigen Dienst.³⁴

- **30. Juni 2006 und 7. Juli 2006 Föderalismusreform:** Eine der größten Grundgesetzänderungen aller Zeiten. Bundestag (30.6.2006) und Bundesrat (7.7.2006) stimmen zu.³⁵

Fußball-WM und Prostitution

Eine der großen Medien-Schlagzeilen im Vorfeld der Fußballweltmeisterschaft der Männer 2006 in Deutschland war, dass dieser Mega-Event Zwangsprostitution fördern würde. 40.000 Zwangsprostituierte würden nach Deutschland extra zur Fußballweltmeisterschaft geschleppt werden. Diese Schlagzeile beherrschte über Monate nahezu alle Medien. Vereinzelt kam es zu Aufrufen, die WM in Deutschland zu boykottieren, da Deutschland mit seinem im Vergleich zu anderen europäischen Ländern liberaleren Gesetzen nicht nur Prostitution, sondern auch Zwangsprostitution fördern würde.³⁶

Um dem Menschenhandel und der Zwangsprostitution zu begegnen, wurden im Vorfeld der Fußball-WM insgesamt in Deutschland 21 Kampagnen gegen Menschenhandel und Zwangsprostitution durchgeführt.³⁷ Mit dabei waren Ministerien ebenso wie Menschenrechtsgruppen, die Kirchen oder die Polizeigewerkschaft. Der Deutsche Fußballbund sperrte sich zunächst gegen die Teilnahme an diesen Kampagnen, „um nicht die WM mit einem Negativ-Thema zu belasten, so machte er dann ab Jahresbeginn 2006 doch mit“, berichtet die Evangelische Kirche Deutschlands in ihrem Abschlusbericht zur Fußball-WM.³⁸ Doch bereits während dieser Kampagnen stellte die Mehrzahl der beteiligten Institutionen selbst klar, dass „die nicht zuletzt von kirchlichen Institutionen und einzelnen kirchlichen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens nach oben getriebenen Zahlen zusätzlicher Zwangsprostituierter im Zusammenhang mit der WM“ sich nicht bewahrheiteten, sondern sogar falsifiziert wurden: „Nach ersten Einschätzungen ist die Prostitutionsrate während der WM eher gefallen als gestiegen, worauf auch die frühzeitige Abreise ausländischer Prostituierten hinweist; nach

34 Steueränderungsgesetz 2007 (StÄndG 2007)

35 Entschließung des Bundestags „Gesetz zur Änderung des Grundgesetzes (Artikel 22, 23, 33, 52, 72, 73, 74, 74a, 75, 84, 85, 87c, 91a, 91b, 93, 98, 104a, 104b, 105, 107, 109, 125a, 125b, 125c, 143c)“. Drucksache 180/06 „Entschließung des Bundesrates zum Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Grundgesetzes (Artikel 22, 23, 33, 52, 72, 73, 74, 74a, 75, 84, 85, 87c, 91a, 91b, 93, 98, 104a, 104b, 105, 107, 109, 125a, 125b, 125 c, 143c)“.

36 Zitiert nach Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement EJPD/ Bundesamt für Polizei fedpol/Stab Koordinationsstelle gegen Menschenhandel und Menschen schmuggel: Zwangsprostitution und Menschenhandel anlässlich der WM 2006 und Empfehlungen für öffentliche Präventionskampagnen vor und während der UEFA EURO 2008 TM in der Schweiz, Januar 2007

37 Martina Schuster, Almut Sülzle: Zwangsprostitution, Sexarbeit, Menschenhandel und die WM 2006. Gutachten zu Kampagnen zu Prostitution und Menschenhandel in Deutschland im Umfeld der Fußballweltmeisterschaft der Männer 2006, Wien, Dezember 2006. S. 3.

38 Hans-Georg Ulrichs: Ein starkes Stück Leben – Ein hartes Stück Arbeit. Bericht des WM-Beauftragten der Evangelischen Kirche Deutschlands

Erkenntnissen des BKA nahm die Zwangsprostitution sogar ab.“³⁹ Dies konstatierte auch die Deutsche Bundesregierung in ihrem 210-Seitigem „WM 2006 Abschlußbericht“ nach der Fußball-Weltmeisterschaft: „Nach Erkenntnissen der Sicherheitsbehörden von Bund und Ländern sind keine Fälle von Menschenhandel und Zwangsprostitution während der WM bekannt geworden. Die im Vorfeld der WM auch in internationalen Medienberichten kolportierte Zahl von angeblich 40.000 Zwangsprostituierten, die zur WM nach Deutschland gebracht werden sollten, hat sich in keiner Weise bestätigt. Experten des BKA und verschiedener Nicht-Regierungsorganisationen hatten diese Zahl bereits vor der WM als frei erfunden bezeichnet.“⁴⁰

Wie war es zu dieser Zahl von angeblich 40.000 Zwangsprostituierten zur WM gekommen? Diese Zahl beruht auf einer Schätzung, nach der zehn Prozent der in der Prostitution arbeitenden Frauen Zwangsprostituierte seien.⁴¹ Die Zahl der mittlerweile widerlegten Zahl von 40.000 Zwangsprostituierten errechnete sich aus der (ebenfalls geschätzten) Zahl von 400.000 im Sexgewerbe tätigen Personen in Deutschland. Es gibt in Deutschland keine abschließend belastbaren Zahlen, da die Behörden diesbezüglich keine zentrale und umfassende Datenerhebung betreiben.

Seit der Gesetzesänderung zur Prostitution im Jahre 2002 durch die damals rot-grüne Bundesregierung wird um die Errungenschaften oder Rückschritte durch dieses Gesetz gestritten. Befürwortende verweisen auf den verbesserten rechtlichen Status der Prostituierten, die mit dem Gesetz mehr arbeitsrechtlichen Schutz genossen und nun erstmal auch ihre Rechte einklagen könnten. Dies sei wichtig, so die Befürworterinnen und Befürworter des Gesetzes von 2002, weil es im Kern auf die Verbesserung der Betroffenen selbst ziele. Kritiker verweisen auf den Anstieg der Prostitution in Deutschland seit 2002, vor allem durch den Sextourismus aus dem benachbarten Ausland, wo härtere Prostitutionsgesetze gelten. So ist in Schweden beispielsweise der Kauf von sexuellen Dienstleistungen seit 1999 verboten. Den Freiern drohen dort bis zu zwei Jahre Haft. War das schwedische Gesetz ein Erfolg, wie die schwedische Regierung meint oder ist es eher ein Rückschritt? In Schweden wurde bis heute kein einziger Freier mit Gefängnis bestraft, weil die Nachweisbarkeit nicht so einfach ist, wie die Gesetzesmacher es sich vorstellten. Presseberichten zufolge spionierte die Polizei Personen mit Wärmebild und Röntgenkameras nach, um die sexuellen Handlungen zu belegen und im Anschluss zu belegen, dass es sich dabei um eine käufliche Handlungen drehte. Was bisher aber noch nicht gerichtsfest bewiesen werden konnte.⁴²

Eines der oft gebrachten Argumente für den „schwedischen Weg“⁴³ ist der Verweis darauf, dass die Prostitution von der Straße verschwunden sei. Unbeantwortet bleiben aber dabei die Fragen, ob die Kontaktabahnung zur Prostitution sich ins Internet oder andere digitale Kommunikation verlagert hat oder aber ob die schwedischen Freier – wie die Kritikerinnen und Kritiker des „deutschen Weges“ meinen – nun ins liberalere Deutschland reisen und dort in den sogenannten Flatrate-Bordellen Sex

39 Hans-Georg Ulrichs: Ein starkes Stück Leben – Ein hartes Stück Arbeit. Bericht des WM-Beauftragten der Evangelischen Kirche Deutschlands

40 Zitiert nach: WM 2006: Abschlussbericht der Bundesregierung, S.99

41 Siehe hierzu Interview Mit Stephanie Klee und Friederike Strack in diesem Text.

42 <http://www.linksnet.de/de/artikel/30222>

43 Den „schwedischen“ Weg haben mittlerweile auch Finnland, Norwegen und Island begangen, Frankreich entscheidet zur Zeit noch darüber. Einen gegenteiligen Weg beschreitet derzeit Kanada, nachdem der Oberste Gerichtshof die bestehenden Anti-Prostitutionsgesetze als unvereinbar mit der kanadischen verfassung ansah. Siehe http://www.bbc.co.uk/portuguese/noticias/2013/12/131219_canada_prostituicao_1k.shtml

kaufen.

Befürworterinnen und Befürworter des deutschen Prostitutionsgesetzes von 2002 halten den Kritikern entgegen, der Anstieg an Prostitution im Lande sei nicht belegt, da es ja eben keine belastbaren Zahlen gebe und sowieso die Grauzone noch groß sei. Zudem sei durch die deutsche Gesetzesinitiative eben diese Grauzone reduziert worden, da durch die Gesetzesänderung die Frauen mehr Rechte als zuvor genießen und es gehe doch in erster Linie um die betroffenen Frauen. Die Kritiker wiederum verweisen auf die trotz der Gesetzesnovelle von 2002 nach wie vor äußerst geringe Zahl an Prostituierten, die sich sozialversicherungspflichtig anmelden, obwohl das Gesetz ihnen das zugesteht. Die Befürwortenden halten dem entgegen, die Betroffenen würden es eben vorziehen, sich beispielsweise als „personal trainer“ sozialversicherungspflichtig anmelden, um nicht sozial stigmatisiert zu werden. Während die Kritikerinnen und Kritiker die Prostitution (aus den verschiedensten Motivlagen, aber meist unter dem Argument, es könne nichts Richtiges im Falschen geben) am liebsten abschaffen wollen, beharren die Befürworter der gegenwärtigen Gesetzeslage darauf, dass Prostitution eine Realität sei und dass das Gesetz dem Schutz der Frauen zu dienen habe und Gesetzesänderungen hingegen, die die Prostitution eindämmen sollen, letztlich nur die Notlage der Frauen verschärfen, da es sie in die Illegalität treiben würde.

In Deutschland hatte ab kurz vor der Fußballweltmeisterschaft 2006 die gesellschaftliche Debatte um Prostitution und Zwangsprostitution offensichtlich an Fahrt aufgenommen und diese Debatte hält bis heute an. In jüngster Zeit hat sie sich sogar gesteigert. Während die Debatte in Frankreich derzeit den französischen Senat erreicht hat und dort das Verbot der Prostitution durch die Bestrafung der Freier ähnlich dem schwedischen Modell zu erreichen sucht, kreist diese Debatte in Deutschlands Medien um die Fragen nach den Erfolgen oder Mißerfolgen des Prostitutionsgesetzes von 2002. Der jüngste Vorschlag zur deutschen Gesetzesnovelle sieht ebenfalls die Bestrafung der Freier vor, die wissentlich bei Zwangsprostituierten erwischt werden. Dass dieser juristische Nachweis wohl nur schwerlich zu erbringen sein wird, zeigt bereits das schwedische Modell.

Übersehen wird aber auch oft gerne vor allem eins: das deutsche Ausländerrecht, das Arbeitsmigration nur in den seltensten Fälle zulässt, und dessen fatale Konsequenzen. Frauen, die Opfer von Menschenhandel wurden, werden vom deutschen Staat oft eben auch wieder als Täter geführt und dementsprechend in ihre Herkunftsland abgeschoben werden, da sie laut deutschem Ausländerrecht zuvor illegal ins Land eingereist seien. Auch die gegenwärtige Gesetzeslage macht so aus Opfern Täter.

„Die Fußball-WM wurde benutzt, um das Thema Menschenhandel in den Fokus zu setzen“

Interview mit Stephanie Klee, Sexarbeiterin aus Berlin, und Friederike Strack, sex worker's rights Aktivistin, über die Fußball-Weltmeisterschaft und Prostitution

Was waren Ihre Erfahrungen mit der Fußball WM 2006 in Deutschland?

Stephanie Klee: Als es hieß, die Fußball-WM findet in Deutschland statt, da fand ich das inspirierend, obwohl ich mit Fußball nichts zu tun habe. Ich dachte in wirtschaftlichen Dimensionen und phantasierte: dann kommen viele Fußballfans nach Deutschland und viele Fußballer und die gehen alle in den Puff und wir symbolisieren unsere Internationalität! Fußball hat viel mit Freude und

Lebensenergie zu tun – das passt zur Prostitution, also dachte ich, wir können davon profitieren und unseren Teil auch dazu beitragen.

Dann habe ich negative Erinnerungen, weil sehr schnell klar wurde, dass die Fußball-WM benutzt werden sollte, um das Thema Menschenhandel in den Fokus zu setzen. Es war eine Falschinformation in den Medien lanciert worden, dass angeblich 40.000 Zwangsprostituierte zur Fußball-WM nach Deutschland gekarrt werden. Und um diese 40.000 Prostituierten zu finden, wurden Razzien durchgeführt. Man fand sie nicht. Aber nun war es in den Medien. Und in der gesamten Medienberichterstattung wurde Prostitution in einen negativen Blickwinkel gebracht, so dass wir es dann auch mit entsprechenden Kampagnen sehr schwer hatten.

Dabei war die WM selbst für uns gar kein gutes Geschäft.

Sie sprachen die Vermengung in den Medien und Politik an von Prostitution und Menschenhandel als Thema.

Friederike Strack: Die Strategie dahinter ist, dass mit dem Thema Menschenhandel üblicherweise auch versucht wird, restriktive Ausländerpolitik zu betreiben. Und das hat sich dann klar gezeigt als Franco Frattini – damals EU-Kommissar für Justiz, Freiheit und Sicherheit – vorgeschlagen hat, dass man die Frauen aus den Ländern, die des Frauenhandels verdächtigt sind, also das potenzielle Herkunftsland, gar nicht erst reinlassen sollte. Da gab es einen Aufschrei, dass sich das nicht durchgesetzt hat. Aber das zeigt die Denkweise in dem Schema. „Wir machen halt die Grenzen zu, wir machen die Mauern höher“. Dieser Logik zufolge könne ja dann auch nichts passieren, weil die potenziellen Opfer auch gar nicht erst hierher kommen. Hinzu kommt: Die Zahl der 40.000 Zwangsprostituierten ist ja eine Zahl, die gar nicht belegt ist. Diese Zahl wurde ja dann auch immer wieder – für andere Events und Megaevents – sowohl in Südafrika auch bei den Olympischen Spielen in London genannt. Für die Olympischen Spiele in Brasilien ist diese Zahl bislang noch nicht gefallen, aber das ist wohl nur eine Frage der Zeit. Die wird vielleicht auch noch auftauchen.

Wir kritisieren das Wort Zwangsprostitution deshalb, weil wir Prostitution als Arbeit ansehen. Natürlich gibt es auch Zwangsarbeit, aber wir wollen das in dem Punkt getrennt haben. Auf die Wortwahl kommt es manchmal im Detail an: wenn nur noch von Zwangsprostituierten geredet wird, dann bleibt so hängen, alle seien irgendwie gezwungen.

Mit Ihrer Kampagne „Freier-Sein“ sind Sie vor die Stadien gegangen? Wie war das?

Stephanie Klee: Also in jeder Stadt, wo Fußballstadien waren, hat sich eine Gruppe gegründet aus Fachberatungsstellen, Prostituierten, aus Pro-Familia, aus Schwul- /Lesbischen-Organisationen und die konnten dann vor Ort entscheiden, wie sie die Aktionen ausführen. Viele sind direkt vor die Stadien gegangen, aber die sind auch auf die Fanmeilen gegangen, auch teilweise vor und auf den Bahnhöfen. Wenn ich mich so erinnere, dann war das schon eine freudige Stimmung. Da gab es Bierbuden, da gab es irgendwelche Sachen zu kaufen und die Leute sind 2-3 Stunden eher gekommen, es gab tolles Wetter und man war in Gruppen und man wollte andere kennenlernen. Die Menschen sind mit uns ins Gespräch gekommen und es hat keine negative Geschichte gegeben, keinen Krawall, keine blöde Anmache, keine alkoholisierten Geschichten, sondern es war alles wohlwollend und ich denke, das hat was damit zu tun, dass die Stimmung im Land auch so wahnsinnig gut war.

Es gab ja 2002 eine Gesetzesänderung hier in Deutschland. Hat dies was gebracht oder hat es nichts gebracht?

Stephanie Klee: Was es gebracht hat, ist, dass wir Huren erst einmal das Recht auf unseren Lohn

haben. Prostitution war in Deutschland schon ziemlich lange legal, aber durch unterschiedliche Gesetze mit so sittenwidrigen Normen bestraft und diskriminiert worden und seit dem Prostitutionsgesetz habe ich als Hure Recht auf meinen Lohn, wenn ich gearbeitet habe oder die Zeit mit dem Kunden verbracht habe, Bordelle werden als Arbeitsstätten akzeptiert und ein Bordellbetreiber kann mit einer Frau entscheiden, ob sie mit einem abhängigen Beschäftigungsverhältnis, also auch mit Sozialversicherung, oder als Selbstständige arbeitet.

Friederike Strack: Ich möchte gerne auch nochmal unterstreichen, dass immer die ganzen Gesetze, die zur Bekämpfung des Menschenhandels dienen sollen, ganz oft schädlich sind für Sexarbeiterinnen. Da wird aber immer nur kriminalisiert. Es gibt da immer nur Opfer und Verbrecherin. Die einen werden kriminalisiert und die anderen sind die unschuldigen Opfer. Die Kriminalisierten kriegen sowieso gleich ihren Stempel im Pass und werden ausgewiesen. Da muss eine neue Politik her: Rechte für Migrantinnen, damit diese auch hier arbeiten können. Und in unserem Fall wünschen wir uns spezifisch, in der Sexarbeit legal arbeiten zu können und dafür eine Arbeitserlaubnis beantragen zu können.

Mega-Event und Fankultur

Der Fußball lebt – in Deutschland wie in anderen Ländern – stark von seiner Fankultur. Die 1. Bundesliga der Herren ist eine der erfolgreichsten Ligen der Welt, dem Deutschen Fußballbund (DFB) gehören 25.000 Vereine mit 6,8 Millionen Mitgliedern an.⁴⁴ In 13 Ligaklassen spielen von der ersten Bundesliga bis zur untersten Ligaklasse 170.000 aktive Fußballer. Allein die 1. Bundesliga hatte in der Spielzeit 2005/2006 zwölfteinhalf Millionen Besucherinnen und Besucher in den Stadien, über 40.000 je Spiel.⁴⁵

Politik, Polizei und Medien erklären zu jeder Saison, dass Gewalt und Übergriffe im deutschen Fußball sich anhaltend „auf hohem Niveau“ befänden. So sieht es der jährliche Bericht von der Zentralen Informationsstelle Sporteinsätze (ZIS), die angesiedelt ist bei der Polizei im Bundesland Nordrhein-Westfalen, die aber zuständig für das ganze Bundesgebiet ist. Bei der ZIS laufen alle Informationen bezüglich Fans, die die Polizeistellen als für sie wichtig erachten, zusammen und werden in den verschiedenen Dateien gespeichert und analysiert. So trägt die ZIS alle Fanbezogenen und polizeirelevanten Informationen auch aus dem Ausland in die seit 1994 bestehende zentrale Datei „Gewalttäter Sport“ ein. In diese Datei „Gewalttäter Sport“ können alle Polizeibehörden Daten eingeben, die dann zentral bei der ZIS verwaltet werden und auf die alle Polizeibehörden Deutschlands Zugriff haben.⁴⁶ In der Datei „Gewalttäter Sport“ sind 13.032 Personen erfasst (Stand 9. März 2012).⁴⁷

Die Polizeibehörden schätzen für Deutschlands Ligen ein „gewaltbereites Potenzial“ bei den Fans in

44 <http://www.dfb.de/?id=11015>

45 <http://www.weltfussball.de/zuschauer/bundesliga-2005-2006/1/>

46 http://www.polizei-nrw.de/artikel__4596.html

47 Deutsche Bundesregierung: Drucksache 17/9003. Siehe <http://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/17/090/1709003.pdf>

Höhe von etwa „10.500 Personen“. Seit 1991 unterteilt Deutschlands Polizei die Fußballfans grundsätzlich in drei Kategorien ein: Kategorie -A- ist der friedliche „Fan“, Kategorie -B- der gewaltbereite/-geneigte „Fan“ und die Kategorie -C- ist demnach der gewaltsuchende „Fan“.⁴⁸

Die Zentrale Informationsstelle Sporteinsätze nimmt dabei vor allem die sogenannten „Ultras“ in den Blick: „Die Kategorien A, B und C, deren einziges Unterscheidungskriterium die unterschiedliche Ausprägung der Neigung zu Gewalttaten in der Gruppe ist, sind [...] auch auf Ultras anwendbar“, aber, so heißt es wenig später, „Teile der „Ultra“-Gruppierungen sind [...] ohne Einschränkung in die Kategorien B und C einzustufen“.⁴⁹

Ultras selbst sehen das ganz anders und kritisieren die Pauschalisierung ihrer Fankultur als „gewaltbereit“ oder „gewaltsuchend“. Und Kritiker monieren, dass es manchmal ausreiche, „zur falschen Zeit am falschen Ort“ zu sein – und schon sei man als einfacher Fan in die Datei „Gewalttäter Sport“ eingetragen worden. Im folgenden Interview berichtet ein Ultra-Fan seine Sichtweise der Dinge.

„Repression der Fan-Kultur hat kurz vor der WM stark zugenommen“.

Interview mit einem Ultra

Interview mit Bernd (Name geändert, die Redaktion) über Repression und Kontrolle in und vor den Stadien, über Ultra-Fankultur und was die Folgen der WM 2006 in Deutschland waren.

Was waren Ihre Erfahrungen mit der Fußball-WM 2006?

Ich war bei keinem Spiel. Man musste sich ein Jahr vorher für die Spiele bewerben. Ich habe die Fanmeile und so was in Berlin hier halt miterlebt. War damals auch lustig, weil es halt was Neues war und was Besonderes. Wenn da eine Million Leute plötzlich auf der Straße stehen und gemeinsam feiern.

Das war das erste Mal, dass es Fanmeilen gab...

Ja. Sonst habe ich das hier in einer Kneipe verfolgt. Bei den richtigen Fußballfans, also die, die wirklich ihrem Verein auch zu jedem Auswärtsspiel hinterherfahren, für die ist die Nationalmannschaft in Deutschland nicht so wirklich präsent. Ich kenne sehr viele Leute, die die Nationalmannschaft nicht mehr so ansehen, dass die unbedingt gewinnen sollen. Da spielen ja letztendlich Spieler von allen Teams mit und nicht die von meinem Verein. Und es ist halt so ein Mega-Event-Charakter geworden, gerade vor der WM-2006. Zum Beispiel die Klatschpappenverteilung.

Klatschpappen?

Ja, du hast praktisch so eine Pappe in DIN A4-Form, die wird zusammengefaltet und da können die Leute mit klatschen. In der Fankurve ist sowas natürlich totaler Quatsch. Weil du hast ja deine Fahne, du hast deine Hände zum Klatschen und du hast deine Stimme. In vielen Stadien ist es so, wenn Klatschpappen verteilt werden, die dann auf der Geraden sind und eben nicht in der Kurve, dass wenn die dann irgendwann anfangen einzuklatschen und mitzumachen, dass das alles so ein Brei von

48 Zu allen Daten siehe http://www.polizei-nrw.de/media/Dokumente/05-06_Jahresbericht.pdf

49 Jahresbericht Fußball. Saison 2005/06. Landeskriminalamt NRW. Dezernat 43 (ZIS), S.6. Siehe http://www.polizei-nrw.de/media/Dokumente/05-06_Jahresbericht.pdf

Klatschen wird. Es ist dann nicht mehr das schöne Lied aus der Fankurve, sondern es klatscht da so irgendwie in dem Stadion. Das ist natürlich nicht die Vorstellung, die man in der Fankurve hat von einem guten Support.

Vereinsfans haben ja oft ausgefallene Choreographien. Ist das bei den Fans, die zu Nationalmannschaftsspielen gehen, auch so?

Da muss man unterscheiden. Die Choreographien, die bei den Vereinen gemacht werden, sind zu 99% Choreographien, die von den Fangruppen gemacht werden: selbst finanziert, selbst hergestellt. Blockfahnen malen, Zettel verteilen vor dem Spiel, alles aus Liebe zum Verein einfach. Das man praktisch seine fünf Minuten vor dem Spiel hat, wo man die Choreo durchzieht und es geil aussieht. Und man merkt, man hat der Mannschaft damit vielleicht einen Push gegeben.

Bei der Nationalmannschaft gab es mal so einen Kreis, der sich um solche Sachen gekümmert hat und irgendwann hat einer von denen gesagt: „Dann mache ich 'mal einen Job daraus“. So sind halt die Choreographien der Nationalmannschaft alle bezahlt, die sind alle vom offiziellen Fanclub der Nationalmannschaft. Voll künstlich – da kannst du genau so gut dein Coca-Cola-Symbol drin finden. Aber da steht keiner so richtig dahinter. Das ist dann so eine offizielle DFB-Sache.

Wie sehen Eure Choreographien aus?

Zu besonderen Spielen gibt es eine Choreo, nicht zu jedem Spiel macht man eine. Das geht von reinen Zettel-Choreos über riesige Blockfahnen, die dann die komplette Kurve einnehmen.

Werden die toleriert bei Einlasskontrollen?

Da wird alles komplett angemeldet. Es wird angemeldet, was man macht, es wird angemeldet, welche Spruchbänder man macht, es wird seit ein paar Jahren sehr darauf geachtet, dass das alles nicht entflammbar ist und solche Sachen. Das heißt, du kannst nicht mehr einfaches Papier nutzen für so was, sondern du musst halt dann schon bessere Papiere nehmen, um so teurer wird es natürlich. Aber grundsätzlich ist dem Verein, zumindest dem Sicherheitsmenschen da alles bekannt. Manchmal schmuggeln wir was rein, wenn Sachen verboten sind, wie Zaunfahnen zum Beispiel, die darf man nicht vorne anhängen. Wenn sie halt mit reinkommen, dann hast du Glück, wenn nicht dann Pech.

Sie sagten, ab kurz vor der WM in Deutschland hätte sich das geändert.

Ja. Vor der WM, so ab 2004/2005, da ist es einfach schwieriger geworden. Aber ab damals kam es dann immer zu einem Riesenaufschrei in den Medien, nur weil da ein kleines bengalisches Feuer im Stadion angezündet wurde. Da machte die BILD-Zeitung gleich einen Riesen-Gewaltszenario daraus: „Wohin mit diesen ganzen Chaoten?!“ Aber natürlich sind die Medien und die Politiker darauf angesprungen.. Und es ist immer sehr stark die Gewerkschaft der Polizei dabei. Die übertrifft sich von Woche zu Woche in populistischen Aussagen. „Alles Chaoten!“ Was einfach faktisch nicht stimmt. Und so ist es halt schwieriger geworden.

Grundsätzlich hat die Repression der Fan-Kultur kurz vor der WM stark zugenommen, weil es sehr im nationalen Fokus stand und die Politiker gemerkt haben, dass sie damit Stimmenfang machen können. Da wurde dann auch von der Polizei die Datei „Gewalttätiger Sport“ eingerichtet, in der Leute, die auffällig wurden, gespeichert werden. Das ist eine ähnliche Datei, wie die, die „Straftäter links“, Straftäter rechts“ oder so erfaßt.. Das Problem ist, dass du bei einer reinen Personalienkontrolle vor dem Stadion in diese Dateien reinkommen kannst und man wird nicht darüber informiert. Du musst nur vielleicht im falschen Moment in der falschen Gruppe gestanden haben. Oder lass' neben dir einen

eine Flasche schmeißen, dann werden halt alle, die da in der Nähe sind, einkassiert. Es gibt halt zum Beispiel auch die Fälle, dass Leuten, die mit ihrer Familie in den Urlaub fahren wollten, am Flughafen die Ausreise verboten wird, weil in diesem Land dann vielleicht gerade irgendein Spiel ist, was halt da reinpassen könnte in deren Schema. Und das nur, weil du vielleicht zur falschen Zeit am falschen Ort gestanden hast. Und so was hat schon sehr zugenommen. Oder zum Beispiel, wenn wir aus unserer Kurve Nazis rausprügeln, dann kommt die Polizei – und wir kriegen wegen der Prügelei Stadionverbot. Also die polizeilichen Verfolgung hat schon sehr stark zugenommen, gerade im Vorfeld der WM. Und das ist hier so geblieben.

Sprechen wir über Sitzplätze versus Stehplätze. Wie sehen Sie das?

Also wenn ich für Berlin oder für Hertha spreche, macht es keinen Unterschied, weil es vorher auch Sitzbänke waren. Aber wir haben dann einfach auf den Bänken gestanden. Jetzt gibt es Sitze, das sind Klappsitze, die du halt runterklappen kannst, dann kannst du dich raufsetzen, du kannst aber eben auch stehen. Das ist im ganzen Stadion so. In der Fankurve steht die ganze Kurve, komplett. Es gibt keinen, der da sitzt. In der Geraden ist das anders, da wo die etwas teureren Plätze sind. Aber es gibt hierzulande bei Ligaspielen keinen Sitzzwang wie zum Beispiel in England.

Sie sprachen kurz den Unterschied an zwischen Ultras und Hooligans. Können Sie das kurz erläutern?

Hooligans sind ausschließlich darauf bedacht, sich mit dem Gegner zu prügeln. Die fahren halt irgendwo hin, um sich mit dem Gegner körperlich zu messen und mögen vielleicht auch den Verein, aber im Vordergrund steht: „Wir prügeln uns“. Dadurch, dass es heutzutage sehr stark verfolgt wird – du hast überall Kameras im Stadion –, so haben sich diese Auseinandersetzungen auch aus der Stadt heraus verlagert. So treffen sich oftmals die Hooligans spielunabhängig sogar irgendwo im Wald oder auf einer Wiese und da prügeln sich dann 50 gegen 50 – und fahren dann wieder nach Hause und sind froh. So viel zu Hooligans. Ultras ist praktisch eine extremere Form des Fanseins. Also man versucht praktisch bei jedem Spiel anwesend zu sein, Heimspiel, auswärts, überall, Testspiel, Trainingslager, überall. Und man macht es ja gerne, es ist eine Lebenseinstellung. Du versuchst, immer da zu sein, versuchst, die Stimmung anzuheizen mit verschiedenen Sachen, mit Gesängen, man versucht so eine Art Motor der Kurve zu sein. Fahnen, Banner, Choreographien, Pyrotechnik, ganz klar, gehört auch dazu, auch wenn es verboten ist, Konfetti, alles was es so gibt. Und das ist „ultra“. Praktisch das, was ein bisschen über den Fan noch hinaus geht. Nicht was Besseres oder so, man darf das halt nicht über einen Kamm scheren.

Im letzten Jahr kam es zu großen Fanprotesten in den Stadien der Bundesliga...

Das war sogar eine deutschlandweite Aktion. Es ging damals darum, dass die Politiker beschlossen haben, sie müssen jetzt irgendwo ein Sicherheitskonzept auf den Weg bringen. All diese Kontrollen im Stadion, die Drangsalierungen, wenn du zu einem Auswärtsspiel fährst. Es ist ein totaler Quatsch. Es gab Sachen, die sowieso schon als Sicherheitsvorschriften umgesetzt werden. Und die „12:12“-Aktion: Politik und DFB hatten das halt am 12.12.2012 entschieden. Und die Fans haben sich gedacht, dann schweigen wir die ersten 12 Minuten von dem Spiel. Und das wurde auch in jedem Stadion, bis runter zur 6., 7. Liga durchgezogen. Und so wurde in beachtlicher Weise dem DFB und den Politiker klargemacht, dass halt so keine Stimmung mehr im Stadion ist. Du konntest eine Stecknadel fallen hören. Es war wirklich extrem.

Mit Flagge und Flip-Flop: Die Rückkehr der Nationalsymbole seit der Fußballweltmeisterschaft 2006

Am Freitag, dem 9. Juni 2006, wurde die Fußball-WM mit dem Spiel Deutschland gegen Costa Rica angepfiffen. Scheinbar wie aus heiterem Himmel waren die Straßen und Plätze, die Alleen und Boulevards voll, voll von kleinen Deutschland-Fähnchen, wie sie nie zuvor seit 1945 zu sehen gewesen waren.

Für nicht wenige Deutsche und Beobachter aus dem Ausland war dies eine Überraschung, für einige sogar ein Schock. Denn seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der Befreiung Deutschlands vom Faschismus galt eigentlich so ziemlich jede Anwendung von Nationalismus, Patriotismus und somit auch das Zeigen von Nationalstolz bei den Deutschen als verpönt. Denn der ersten und zweiten Generation der Nachkommen der „Täter-Generation“, die den Faschismus und Holocaust zu verantworten hatte, war in der Mehrheit nicht nur jedweder Nationalismus und Patriotismus sondern das „Deutsch-Sein“ an sich suspekt. In den Schulen stand die Nationalhymne zwar auf dem Lernprogramm, gesungen wurde sie jedoch fast nie. Noch bis in die neunziger Jahre war es auch für deutsche Nationalspieler unüblich, dass sie bei Länderspielen die Nationalhymne mitsangen. Deutschlandfahnen wurden allenfalls vereinzelt bei Spielen der Nationalmannschaft im Stadion selbst gezeigt, aber in den Städten sah man sie nur vereinzelt. War der deutsche Patriotismus seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges in Deutschland nahezu aus der Öffentlichkeit verschwunden?

Zur WM 2006 aber wurde es auf einmal scheinbar normal, ein – wie es immer wieder erklärt wurde – „unverkrampfteres“ Verhältnis zu Deutschland zu haben. Im WM-Jahr 2006 ergab eine wissenschaftliche Studie⁵⁰ unter deutschen Schülerinnen und Schülern, dass durch die Fußballweltmeisterschaft 2006 „das Tragen von Nationalfarben einem Großteil der Jugendlichen selbstverständlich geworden“ ist.

Im Sommer 2006 gab es scheinbar auf einmal all das, was während gut 60 Jahren kaum niemand mehr in Deutschland vermisst zu haben schien: Nationalflaggen an Autos und Lastkraftwagen, an Balkonen und an Fenstern, Trinkbecher in den Deutschlandfarben, modische Flip-Flops in Schwarz-Rot-Gold, ja, sogar Bettwäsche in den Nationalfarben, auch wenn letzteres mutmaßlich eher in die Kategorie ulkiger Geschenke zu zählen scheint. „Party-Patriotismus“ bürgerte sich als Begriff seit der WM 2006 ein.⁵¹

Internationale Medien waren sich in ihrem Tenor einig: „Das fahnenschwenkende Deutschland war das dominierende Ereignis dieser WM“, meinte die New York Times. Einer Studie zufolge wurde das Thema „Nationalfarben“ in über der Hälfte der internationalen Medienberichte behandelt.⁵²

Während des „deutschen Sommermärchens“ überschlugen sich die Medien im Lande auch mit Berichten über die Tausenden von Fans der deutschen Auswahl, die in den Straßen „Almanya!“ riefen

50 Julia Behr: "Was meint die Jugend? - Auswertung und Daten der Befragung "Fußball und Nation" zur WM 2006". Siehe <http://www.bpb.de/lernen/unterrichten/grafstat/131000/was-meint-die-jugend>

51 <http://www.sueddeutsche.de/wissen/fahnenmeere-zur-em-party-patriotismus-ist-nationalismus-1.1394854>

52 Saskia Brauer und Gernot Brauer: Was ist bloß los mit den Deutschen? Die Fußball-WM 2006 und das Deutschlandbild in der Welt. Siehe: http://de.fifa.com/mm/document/afmarketing/marketing/sport3_57408.pdf

– auf türkisch. Die Fußballauswahl der Türkei hatte sich für die Fußballweltmeisterschaft 2006 nicht qualifiziert, so feuerten die seit Generationen im Lande lebenden Türken Deutschland an, trugen deutsch-türkische Fahnen und zelebrierten das Fußballfest gemeinsam mit all den aus aller Welt angereisten Fans. Diese WM sei das „Woodstock des Sports“, schrieb das französische Magazin "L'Express" angesichts der Bilder junger Türken im Deutschlandtrikot. Aus Frankreich berichtete Daniel Cohn-Bendit, deutsch-französischer Europa-Parlamentarier der Grünen: „Auf viele Franzosen wirkt die Fußball-WM wie ein Kulturschock. Dieses fröhliche Vielvölkergemisch in den WM-Städten hatten sie nicht erwartet“.⁵³ So trifft die Analyse der deutschen Bundesregierung wohl zu: „Kein Ereignis“, heißt es im Abschlussbericht WM 2006, „dürfte seit dem Mauerfall das Deutschland-Image so intensiv und so positiv beeinflusst haben.“

Denn auch wenn Deutschland in diesen vier Wochen des Juni und Juli 2006 als ein Land von Fußball, Frieden und Freude wirkte, müssen auch zwei Dinge angesprochen werden.

Erstens hatte es bereits zur Fußballweltmeisterschaft 1974 von linken Gruppen in Deutschland die Forderung gegeben, dass der Deutsche Fußball Bund (DFB) endlich seine eigene Geschichte des Nazi-Faschismus aufarbeiten sollte. Aber 1974 waren die gesellschaftlichen Diskurse und die auch die Politik noch nicht weit genug, um die Dringlichkeit dieser Forderung einzusehen. Als ab den späten 1980er Jahren vermehrt deutsche Firmen sich durch öffentlichen Druck genötigt sahen, ihre historischen Verstrickungen mit dem Nationalsozialismus zu untersuchen, stieg auch der Druck auf den DFB. Erst 2005 – ein Jahr vor der zweiten Fußballweltmeisterschaft in Deutschland – legte ein Historiker im Auftrag des DFB eine Analyse⁵⁴ über die Rolle und den Strukturwandel des DFB im Nationalsozialismus, über die Nazis und wie sich DFB-Funktionäre den Nazis anbiederten vor. Eine reichlich späte Erkenntnis, wie nicht wenige Beobachter urteilten.

Zweitens muss an die Opfer rechter Gewalt in Deutschland gedacht werden, derer, die nach der deutschen Wiedervereinigung ermordet und getötet wurden. Seit der Wiedervereinigung Deutschlands im Jahre 1990 wurden offiziellen Zahlen aus dem Februar 2012 58 Menschen in Deutschland durch rechte Gewalttäter getötet. Aber der „Berliner Tagesspiegel“ und die „Frankfurter Rundschau“ ermittelten bereits im Jahre 2000 andere Zahlen, die danach von dem Zusammenschluss „Mut gegen rechte Gewalt“ aktualisiert wurden: 184 Todesopfer rechter Gewalttäter gab es zwischen 1990 und 2013 in Deutschland.⁵⁵

Und selbst diese Zahlen sind – wie sich vor kurzem herausstellte – viel zu niedrig.

Denn infolge des NSU-Skandals sahen sich die deutschen Behörden unter erheblichen öffentlichen Druck gesetzt und untersuchten erneut alle ungelösten Tötungen und Tötungsversuche von 1990 bis 2011. Das erschreckende Ergebnis: "In 746 Fällen gibt es Anhaltspunkte für eine mögliche rechte Tatmotivation", so teilte es das deutsche Innenministerium Anfang Dezember 2013 mit. Deutsche Rechtsextreme könnten also weit mehr Todesopfer auf dem Gewissen haben als bekannt. Das

53 Saskia Brauer und Gernot Brauer: Was ist bloß los mit den Deutschen? Die Fußball-WM 2006 und das Deutschlandbild in der Welt

54 Nils Havemann: Fußball unterm Hakenkreuz. Der DFB zwischen Sport, Politik und Kommerz. Campus, Frankfurt a. M., 2005

55 <http://www.mut-gegen-rechte-gewalt.de/news/chronik-der-gewalt/todesopfer-rechtsextremer-und-rassistischer-gewalt-seit-1990/>

Innenministerium, das Bundeskriminalamt und die Landespolizeibehörden hätten bei einer Überprüfung von 3300 Tötungen und Tötungsversuchen in bisher insgesamt 746 Fällen Anhaltspunkte "für eine mögliche politische rechte Tatmotivation" entdeckt.⁵⁶

Der Afrika-Rat gab 2006 – im Vorfeld der Fußball-Weltmeisterschaft – eine Pressemitteilung mit dem Titel „Zu Gast bei Feinden?“ heraus, eine Anspielung auf das WM-Motto „Die Welt zu Gast bei Freunden“. In der Pressemitteilung warnte der Afrika-Rat vor No-Go-Areas für Schwarze in Deutschland. Über Tage stand die Frage der No-Go-Areas in Deutschland im Mittelpunkt der Presseberichterstattung.

„Zu Hause bei Feinden?“ – Fußballweltmeisterschaft und No-Go-Areas in Deutschland. Interview mit Moctar Kamara vom Afrika-Rat Berlin Brandenburg

Interview mit Moctar Kamara vom Afrika-Rat Berlin-Brandenburg über rassistische Gewalt gegen Schwarze in Deutschland und was die Kampagne zu No-Go-Areas im Vorfeld der Fußball-WM in Deutschland bewirkte.

Sie haben schon vor der Fußball-WM 2006 vor No-Go-Areas in Deutschland gewarnt. Können Sie erklären, was Sie mit No-Go-Areas meinen?

Moctar Kamara: No-Go-Areas sind bestimmte Orte, wo wir als Schwarze uns nicht sicher fühlen. weil man dort angegriffen werden könnte zum Beispiel von Neonazis, die dort rumlaufen und die gewaltbereit sind.

Und Sie hatten schon vor der Fußball-WM vor diesen Orten gewarnt...

Moctar Kamara: Der Äthiopier, Ermyas M., wurde im März vor der WM in Potsdam an einer Bushaltestelle so brutal angegriffen, dass er ins Koma fiel. Und das war dann der berühmte Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte. Denn das passiert sehr häufig, dass Schwarze irgendwo angegriffen werden. Anlässlich dieses Angriffs auf Ermyas wollten wir ein Zeichen setzen und haben eine Pressemitteilung veröffentlicht. Zu diesem Zeitpunkt stand die WM kurz bevor und in Deutschland gab es überall die WM-Werbung mit dem Slogan „Zu Hause bei Freunden“, das war das Motto der WM in Deutschland. Und dann haben wir das dann in unserer Pressemitteilung ganz provokativ so umformuliert: „Zu Hause bei Feinden?“ Das war unser Titel und damit haben wir vom Afrika-Rat Berlin Brandenburg dann die Pressemitteilung veröffentlicht.

Können Sie kurz den Afrika-Rat erklären?

Moctar Kamara: Der Afrika-Rat wurde als Dachverband afrikanischer Vereine und Initiativen aus Berlin und Brandenburg im Mai 2005 gegründet. Damals waren wir der erste Dachverband von afrikanischen Organisationen. Dies war dann auch der Grund, dass wir damals für alle schwarzen Afrikaner in Deutschland gesprochen hatten, denn wir waren die einzige Dachorganisation, die zu dieser Zeit für alle schwarzen Afrikaner in Deutschland existierte.

Wie war die Reaktion auf Ihre Pressemitteilung?

Moctar Kamara: Was interessant dabei war, dass auf der Pressekonferenz selbst nur einer oder zwei Journalisten anwesend waren. Und dennoch brach nach der ersten Meldung bei Spiegel Online ein

⁵⁶ Siehe <http://www.welt.de/politik/deutschland/article122531604/Rechtsextreme-Motive-bei-746-Toetungsdelikten.html>

Medienwirbel los, wie wir es noch nie erlebt hatten. Alle schrieben: „Afrika-Rat will eine Karte, einen Atlas der No-Go-Areas für Schwarze in Deutschland erstellen.“ Das hatten wir in der Pressemitteilung gar nicht so gesagt, aber die haben das einfach so geschrieben. Und dann haben das alle übernommen

Und das hatten Sie nie vor, einen Atlas zu veröffentlichen?

Moctar Kamara: Eigentlich nicht in Form eines Atlanten. Wir dachten an einen Katalog von Vorsichtsmaßnahmen, davon war die Rede in unserer Pressemitteilung. Ein Katalog von Vorsichtsmaßnahmen hieße: wenn ein schwarzer Mensch nach Deutschland kommt, ob Afrikaner oder Amerikaner, dass er weiß, worauf er achten soll, wie er sich benehmen soll, zum Beispiel in der U-Bahn, an welche Orte er lieber nicht hingehen sollte etc.

Hat die Politik reagiert?

Moctar Kamara: Ja, interessant dabei war, dass sie sehr spät reagiert haben. Und sie hat schlecht reagiert. Das war unglaublich. Wegen dieses Medienwirbels sprachen alle nur darüber, aber natürlich haben die Politiker das bestritten. Sie warfen uns Panikmache vor. Aber erst als es dann weltweit in den Medien war, in der BBC, bei Fernsehsendern aus Korea, in der ganzen Welt, erst dann fingen die Politiker an, sich damit zu beschäftigen. Der Ministerpräsident des Bundeslandes Brandenburg, Mathias Platzeck hat uns zum Gespräch eingeladen, wir haben mit ihm gesprochen und wir haben uns dann auch mit allen Polizeipräsidenten von Brandenburg getroffen. In Berlin haben die erst nicht reagiert. Erst als dann die Opposition den Senat aufgefordert hat, Kontakt mit den Afrikanern aufzunehmen, um eine Lösung für das Problem der No-Go-Areas zu finden, dann hat Berlins Senator für Inneres sich mit uns getroffen. Und dieses Gespräch war dann auch sehr konstruktiv. Unser Anliegen war angekommen. Unser Hauptanliegen war, den Rassismus gegen schwarze Menschen zu thematisieren. Das war eigentlich unser Hauptanliegen.

Was heißt es, schwarz zu sein in Deutschland?

Moctar Kamara: Schwarz zu sein in Deutschland, das heißt, Opfer von rassistischen Polizeikontrollen zu sein, was wir *racial profiling* nennen, also dass man ohne Grund, nur weil man nur schwarz ist, dass man kontrolliert wird, dass die Personalien kontrolliert werden. Das ist ein Teil davon und auf den Behörden merkt man auch, dass man diskriminiert wird. Oder dem Arbeitsmarkt, auch dort gibt es Diskriminierung gegen schwarze Menschen. Das ist schwer. Es ist schwer, als schwarzer Mensch in Deutschland seinen Platz zu finden. Es gibt aber auch diesen strukturellen Rassismus. Es gibt in Deutschland keine richtige Aufarbeitung der Kolonialgeschichte. Und in den Büchern werden die Schwarzen immer schlecht dargestellt. Und die Kinder wachsen auf mit diesen Vorurteilen gegen die schwarzen Menschen. Es gibt in Deutschland Kinderbücher mit diskriminierender Sprache oder es gibt ein übliches Kinderspiel, das heißt „Wer hat Angst vor dem schwarzen Mann?“

Hat sich Ihrer Meinung nach seit 2006 bis heute etwas getan?

Moctar Kamara: Sehr wenig. Wenn ich sage, dass nichts passiert, das wäre nicht fair. Aber es sind manchmal die kleinen Schritte, die getan wurden. Minimale Schritte. Mittlerweile haben noch andere Dachverbände in anderen Bundesländern gegründet. Ja, gibt auch viele Dachverbände, wir haben auch mittlerweile den Zentralrat der afrikanischen Gemeinde in Deutschland gegründet, eine Art Bundesdachverband. Und viel hat sich bewegt. Die Kontakte mit den Politikern sind da: auf der einen Seite hat sich auf Seiten der Politik ein bisschen was bewegt, aber Rassismus ist heute immer noch aktuell.

Rückblicke: Mega-Events und Proteste

Die Fußballweltmeisterschaft 2006 in Deutschland wurde übereinstimmend dennoch als Fest wahrgenommen. Dabei gab es Vieles, was Anlaß zu Kritik und Protest gegeben hätte. Warum also gab es also so gut wie keine Proteste?

Deutschland gilt im Vergleich mit Frankreich, wo die Gewerkschaften viel stärker auch auf Demonstrationen auf den Straßen setzen, als eher „protestfaul“. Dennoch zählten die deutschen Behörden in den 2000er-Jahren zwischen 2.000 – 3.000 Demonstrationen jährlich.⁵⁷ Das heißt, jeden Tag gab es in Deutschland im Durchschnitt bis zu acht Demonstrationen.⁵⁸ Warum ging dann niemand aus Protest auf die Straße, sondern alle zum Feiern? Dazu scheint ein Rückblick auf Fußballweltmeisterschaft 1974 in Deutschland und auf die gescheiterte Olympia-Bewerbung Berlins in den Jahren 1991 bis 1993 hilfreich.

Fußball und Menschenrechte – Rückblick auf die Fußballweltmeisterschaft 1974 in Deutschland

Neun Mann bilden die Mauer. Sechs in dunkelblau, drei in gelb. Der Schuß fällt, zwei Gelbe lassen sich fallen – und in der blauen Mauer klafft eine Lücke, durch die pfeilschnell der passgenaue Schuß fliegt und der Ball im Netz landet. Kunstschütze Rivelino hatte für Brasilien getroffen – und die Auswahl der DDR war besiegt. – Fußball-WM 1974 in Deutschland! Brasilien war seit der WM 1970 in Mexiko amtierender Weltmeister, wer wollte die *Seleção* nicht gern beim Zaubern am Ball sehen? Allen voran die Brasilianerinnen und Brasilianer, die den Weg ins weit entfernte West-Deutschland gefunden hatten. Aber nicht allen wurde dies gestattet.

Schikane statt Fußball-Freude

Brasiliens *Seleção* spielte in Frankfurt, Hannover, Gelsenkirchen und Dortmund. Bochum liegt zwischen Gelsenkirchen und Dortmund, die Städte scheinen ineinander überzugehen. In Bochum lebte im Juni 1974 eine Gruppe von Brasilianer/-innen, die dort Deutschkurse besuchten, unterstützt vom Ökumenischen Studienwerk der EKD. Im Februar 1974 waren sie nach Köln gekommen, nachdem ihre Odyssee sie 1971 aus Brasilien nach Chile, nach dem 11. September 1973 von dort nach Mexiko und Ende 1973 dann über Belgien nach Köln getrieben hatte. In Brasilien herrschte seit 1964 die Militärdiktatur, ab Ende 1968 wurde die Repression in Brasilien massiv verschärft – Folter, Mord, Verschwindenlassen, staatlich sanktioniert und betrieben. Den aus mehreren Ländern Geflohenen blieb die Hoffnung auf Asyl in der Bundesrepublik. Amnesty International, die Kölner Sektion, unterstützte sie dabei. Die Asylanträge zogen sich über mehrere Monate hin, aber die Polizeibehörden handelten dennoch entschlossen.

„Im Juni 1974 wurde ich zusammen mit zwei Genossen zur Ausländerpolizei in Bochum zitiert, wo man uns mitteilte, dass wir drei gezwungen seien, uns drei mal täglich beim nächstgelegenen Polizeirevier zur Kontrollzwecken zu melden, und zwar während der 21 Tage der Fussballweltmeisterschaft, die in

57 Swen Hutter, Simon Teune: Politik auf der Straße: Deutschlands Protestprofil im Wandel, 11.6.2012, siehe <http://www.bpb.de/apuz/138276/deutschlands-protestprofil-im-wandel?p=all>

58 Neueste Zahlen gehen allerdings von deutlich höheren Werten aus. Im Jahr 2013 zählte allein die deutsche Bundeshauptstadt Berlin 4.200 Demonstrationen und Kundgebungen. Siehe Berliner Morgenpost, 26.12.2013

Deutschland stattfand. Nichterscheinen sollte zur Ausweisung aus dem deutschen Territorium führen. Wir versuchten zu erfahren, woher diese Maßnahme käme, aber wir erhielten keine weiteren Erklärungen. Wir legten Widerspruch gegen diese Maßnahme ein (wobei die Anwaltskosten von der Kirche übernommen wurden) und verloren. Wir waren durch diese Maßnahme in unserem Studium ernsthaft beeinträchtigt, weil die Durchführung genau in die Zeit der Deutschprüfungen fiel. Außerdem konnten wir uns kein Spiel ansehen, wir mußten täglich drei Stunden laufen, um uns zu melden, einmal vor und zweimal nach dem Mittagessen“, so der Bericht von Maria Auxiliadora Barcellos Lara, der im Archiv des Berliner FDCL dem Staub der Geschichte trotzt. Fußball-WM 1974 in Deutschland – und in Brasilien besteht die Militärdiktatur seit zehn Jahren.

Exiliert – und ohne das Recht, Rechte zu haben

Die deutsche Ausländerbehörde schikanierte die Exilierten weiter. Im Oktober 1974 schrieb sich Dora, wie alle sie nannten, an der FU-Berlin ein, aber die Behörde teilte ihr mit, sie sei illegal nach Deutschland eingereist und es werde jetzt ein Verfahren gegen sie eingeleitet. Ab Mai 1975 wurde ihr das Verlassen West-Berlins untersagt, ihr in Chile zuletzt ausgestellter Pass lief im Juli 1975 ab – und die deutschen Behörden weigerten sich, ihr einen Pass auszustellen. Dora war damit, wie viele Brasilianerinnen und Brasilianer im bundesdeutschen Exil zu dieser Zeit, praktisch staatenlos.

Hannah Arendt sah in dem Besitz einer Staatsbürgerschaft „das Recht, Rechte zu haben“. Staatenlos ist demnach gleichbedeutend mit rechtlos. Und Dora, laut Berichten von Freunden aus ihrer West-Berliner Zeit, war gezeichnet von der in Brasilien erlittenen Folter. Depression und psychische Probleme bewogen sie, sich in Behandlung zu geben. Am 1. Juni 1976 starb sie auf einem Charlottenburger Bahnhof. „Für die Polizei war der Tod Doras ein klarer Fall von Selbstmord. In Wahrheit wurde Maria Auxiliadora von denen umgebracht, die sie sieben Jahre zuvor in brasilianischen Gefängnissen barbarisch gefoltert hatten“, schreibt Heinz F. Dressel, der sie aus der Zeit in Bochum kannte. „Die psychische Erkrankung war ohne Zweifel eine Folge der physischen und psychischen Qualen, welche die damals 25-Jährige im Laufe ihrer Haft zu erdulden gehabt hatte.“ Doras Familie wollte sie in Brasilien beerdigen. Die brasilianische Militärregierung weigerte sich zunächst, der Überführung zuzustimmen, war Dora doch Jahre zuvor durch das Dekret von General Médici gebannt worden. Jedoch gelang es, durch Interventionen, Druck und Gespräche das brasilianische Außenministerium umzustimmen.

Solidarität – und Kampf um öffentliche Meinung

Solidarität und Mitmenschlichkeit waren in jener Zeit Triebfeder der Solidaritätsarbeit mit Brasilien und den in Deutschland exilierten Brasilianern. Unterstützung der Exilierten bei Behördengängen gehörten ebenso dazu wie auch die Publimachung der in Brasilien von den Militärs begangenen Taten. Aber die Verantwortlichen sollten beim Namen genannt werden. So dominierten Folter und das Verschwindenlassen politisch Oppositioneller in Brasilien als Gegenstand der Informationsverbreitung die bundesdeutsche Brasilien-Solizene der Zeit. Aber auch die Chile-Solidarität der Zeit war aktiv, sehr aktiv.

„Chile Sí! Junta No!“

14. Juni 1974, Berliner Olympiastadion. Die Nationalmannschaft der BRD trifft im ersten Spiel der Gruppe 1 auf die Nationalmannschaft von Chile. Um 16:45 Uhr kurz vor Ende der ersten Halbzeit – es steht seit der 18. Minute 1:0 für die BRD dank eines Treffers von Paul Breitner – drängen auf einmal Menschen aus mehreren Tribünenblöcken zu den Plexiglaswänden, die die Tribünen vom Spielfeld trennen, überwinden diese Barrikade und trotz der hinter ihnen her hechelnden Stadionordners gelingt es einer knappen Handvoll, bis zum Mittelkreis des Spielfelds zu gelangen und eine große Fahne zu entrollen: „Chile Sí! Junta No!“ Die Regie im Fernsehstudio braucht ein paar Sekunden, um die Kameraeinstellung zu wechseln. Doch es war zu spät. Die Bilder des Protests gegen die chilenische Militärdiktatur, die am 11. September 1973 die Regierung des demokratisch gewählten Präsidenten Chiles, Salvador Allende, weggeputscht hatte, gingen um die Welt. Selbst in Chile war die Aktion im Fernsehen zu sehen gewesen, auch dort hatte die Zensur nicht schnell genug abgeschaltet, um das Senden dieser außerplanmäßigen „Störung“ zu verhindern.

Wochen- und monatelang hatten sie geplant, diskutiert und – körperlich trainiert: in einem kleinen Schrebergarten hatten die Aktivistinnen und Aktivisten den „Barrikadensprung“ geübt. „Wir wollten mit der Aktion verschiedene Dinge erreichen: Uns war es wichtig klar zu stellen, dass unsere Protestaktion sich nicht gegen Chile, sondern gegen die Militärjunta richtete – und dass diese Botschaft ganz besonders in Chile und Lateinamerika so ankam. Wir wollten ein öffentliches Signal der Solidarität gegen die Diktatur setzen. Hinterher haben wir erfahren, dass unsere Botschaft auch genau so angekommen ist“, erinnerte sich einer der Aktiven später. Es war ein „Moment, der nichts mit Fußball zu tun hatte: Mitten in der finstersten Zeit der chilenischen Geschichte eine knappe Minute gelebter internationaler Solidarität mit Chile, beschrieb die Rechtsanwältin Petra Schlagenhauf später in einem Zeitschriftenbeitrag über die Solidaritätsaktionen zur Fußball-WM 1974 in Deutschland.⁵⁹

Und der Protest, der die Themen Fußball und Folter miteinander verband, hielt auch vier Jahre später, bei der Fußballweltmeisterschaft in Argentinien, an. In Deutschland hatte sich damals eine breite Koalition aus Menschenrechtsgruppen zusammen gefunden, um die Kampagne gegen die Folterer der argentinischen Militärdiktatur zu führen und in der Öffentlichkeit auf die Menschenrechtsverletzungen in dem südamerikanischen Land aufmerksam zu machen.⁶⁰

Die Anti-Olympia-Kampagne 1991-1993 in Berlin: „Berlin 2000 - NOlympic City“

Die Stadt Berlin bewarb sich Anfang der 1990er Jahre auf die Ausrichtung der Olympischen Sommerspiele 2000. Die Idee war bereits im Sommer 1989 aufgekommen. Damals entstand die Idee, West- und Ost-Berlin könnten gemeinsam die Olympischen Spiele ausrichten. Nach dem Mauerfall 1989 nahm diese Idee Gestalt an und mündete in die Berliner Bewerbungskampagne beim Internationalen Olympischen Komitee IOC. Aber nicht allen in der Stadt gefiel dies...

Sollte Berlin nach den Olympischen Spielen 1936 im faschistischen Deutschland dieses Sportereignis

59 Petra Schlagenhauf: „iChile Sí, Junta No! Spektakuläre Solidaritätsbekundung während der Fußball WM 1974“. In: Lateinamerika Nachrichten 382, April 2006

60 Siehe <http://fdcl-berlin.de/de/publikationen/fdcl-veroeffentlichungen/fdcl-1978-fussball-und-folter-eine-dokumentation-zur-argentinischen-realitaet-vor-dem-hintergrund-der-wm-78/>

ein zweites Mal ausrichten?

**„Immer dort, wo sie waren, waren auch wir präsent und haben über die Presse deutlich gemacht:
Es gibt hier immer Widerstand!“**

Interview mit einem Aktivist der Anti-Olympia-Kampagne 1991-1993

Ein Interview mit Hauke. Hauke war Teil der Gruppe von Aktivistinnen und Aktivisten, die in den Jahren 1991-1993 die Kampagne gegen die Olympia-Bewerbung Berlins gemacht haben. Im Interview berichtet er über Hintergründe des Protests, die Aktionen, wie die Politik und das IOC reagierten und warum dieser Protest letztlich so erfolgreich war.

In den Jahren 1991 bis 1993 gab es in Berlin massive Proteste gegen die OlympiaBewerbung der Stadt für die Ausrichtung der Olympischen Sommerspiele 2000. Können Sie uns etwas über die Hintergründe dieser Proteste berichten?

Hauke: Die Vorgeschichte ist, dass es nach dem Mauerfall 1989 dann 1990 zur Wiedervereinigung von der Bundesrepublik und der DDR kam. Wir waren dagegen, dass die Hauptstadt der Bundesrepublik von Bonn nach Berlin umzieht. Wir hatten die Befürchtung, dass es ganz schnell zu Wohnungsnot und Immobilienspekulation in Berlin kommen und alles teurer werden würde. Diesen Kampf haben wir verloren.

Kurz danach kam die Bewerbung Berlins für die Olympischen Spiele 2000. Da hegten verschiedene Leute aus dem linken Spektrum, aber auch einzelne Leute von den Grünen und von der linken Partei PDS, die Befürchtung, dass dadurch ein neuer Schub der Aufwertung der Stadt kommt. Dass ganze Stadtviertel umgebaut werden. Dass Leute vertrieben werden und dies besonders aus der Innenstadt. Dass es allgemein zu Mietpreissteigerungen kommt.

Kurze Zwischenfrage: Zur Fußball-Weltmeisterschaft 2006 gab es dann nicht sonderlich viele Neubauten...

Hauke: Gab es nicht, weil die Fußball-Stadien waren ja schon vorhanden. In Berlin zumindest. Es waren in der Bundesrepublik nur wenige Stadien-Neubauten zur WM. Und bei Olympia ist dies wegen der verschiedenen Sportarten in den unterschiedlichen Stadien anders.

Wir haben dann 1991, als wir davon hörten, ziemlich schnell zusammen gefunden und uns auf die erfolgreiche Kampagne aus Amsterdam bezogen. Amsterdam war ein paar Jahre zuvor als Bewerbungsort für die Olympischen Spiele gescheitert, weil es dort eine sehr starke Bewegung von der Hausbesetzer-Szene gegen die Olympia-Bewerbung der Stadt gab. Und die haben die Strategie gefahren, die wir dann auch übernommen haben: Imagebeschmutzung.

In Amsterdam hatte sich der Protest zwei Ziele ausgesucht: sie haben versucht, die Stadt Amsterdam in der Öffentlichkeit und das Olympische Komitee IOC zu diskreditieren.

Diese Strategie haben wir übernommen. Wir waren anfänglich eine ziemlich kleine Gruppe. Es kam dann 1991 zu einem ersten Besuch einer IOC-Delegation in der Stadt. Da waren dann immerhin 1.500 Protestierende auf der Straße: „Berlin No Olympic City“. Und das wurde von der Presse aufgegriffen. Und das haben die IOC-Bosse natürlich mitbekommen, dass sich hier Widerstand regt. Das haben wir dann schrittweise forciert. Es gelang darüber, dass wir zum einen die Korruption der Stadt Berlin und dabei im Besonderen die der sogenannten Olympia GmbH, die die Vorbereitungen der Bewerbungen

durchführt, immer schön demaskieren konnten.

Wir sind gegen Olympia, aber wir sind nicht gegen den Sport. Wir sind für die Förderung des Breitensports. Das haben dann viele, Leute, vor allem junge Leute aufgegriffen. Daraus entstand dann die Parole „Volksport statt Olympia“. Sprich: die Leute sollten durch sportliche Aktivitäten ihr „Nein zu Olympia!“ kundtun. Als der Präsident des Olympischen Komitees nach Berlin kam, zu seiner Residenz am Kleinen Wannsee – dann waren wir schon mit vielen kleinen Faltbooten auf dem Wasser, mit den weit sichtbaren Transpis „Berlin No Olympic City“. Dann kam auch gleich die Wasserschutzpolizei. Immer dort, wo sie waren, waren auch wir präsent und haben über die Presse deutlich gemacht: Es gibt hier immer Widerstand!

Wir haben versucht, direkt in der Stadt präsent zu sein, in allen Stadtteilen. Das gelang ziemlich gut. Das zweite Ziel war aber das IOC selber: Damals war der IOC-Präsident Juan Antonio Samaranch, der war der letzte Sportminister unter Franco gewesen, ein Faschist. Wir sind zwei Mal nach Lausanne zum Sitz des IOC gefahren. Beim zweiten Mal stand die offizielle Bewerbung der Stadt an – und uns gelang es, mit einem entsprechenden Video mit viel Propaganda drin, wie man das halt so macht als Bewerbungsstadt, der offiziellen Bewerbung Berlins zuvorzukommen. Als der Bürgermeister Berlins dort ankam, waren wir schon längst drinnen, schick gekleidet und haben ein „offizielles“ Bewerbungsvideo im Namen Berlins übergeben. Das war natürlich ein Video, das voll das IOC und die Stadt Berlin angriff.

Das führte da zu einer ziemlichen Verwirrung, weil die da beim IOC zuerst dachten, wir seien tatsächlich die Stadtoberen Berlins. Das klärte sich dann erst nach einer gewissen Zeit. Da haben wir dann auch die Dreistigkeit besessen, dort beim offiziellen Empfang zu versuchen, Eier auf Samaranch zu werfen. Wir sind leider festgenommen worden...

Für Rio de Janeiro ist die Vergabe ja schon beschlossen. Aber, ich denke, was man übertragen kann, ist, dass es das IOC sehr wohl noch immer ärgert, wenn sie merken, sie sind nicht willkommen. Und das kannst Du auch heute noch machen. Die Olympischen Spiele sind erst in drei Jahren. Du kannst noch heute da dokumentieren: es sind nicht alle einverstanden, mit dem, was das IOC da macht, zumal das Geld, was da investiert wird, bleibt ja nicht in der Stadt, sondern wandert zu den Fernsehgesellschaften und zum IOC. Bei allen Olympiastandorten sind ja Milliarden investiert worden und die Kommunen leiden noch heute unter den Zinszahlungen. Und das wird Rio genauso passieren. Wenn man das in den Fokus nimmt, dann ist es zumindest noch möglich, ein wenig Salz in die Suppe zu schmeißen.

Nun gab es diese massiven Proteste gegen Olympia, aber kaum Proteste gegen die Fußball-WM 2006 in Deutschland.

Hauke: Zum einen war die WM ja dezentral, zum anderen gab es vergleichsweise wenig Investitionen in Stadionneubauten, weil es die meisten Fußball-Stadien bereits gab. Es gab nicht das Moment der drohenden Vertreibung und Verdrängung, der Stadtumstrukturierung. Und – obwohl die Fifa in Deutschland auch nicht gut gelitten und die Fifa auch korrupt bis in die Knochen ist – es war so, dass das IOC damals mit Samaranch an der Spitze, das war: wir nannten es damals eine internationale Vereinigung von korrupten, dopingdealenden Mafiosi unter faschistischer Führung, so ähnlich nannten wir die damals.

Und eine Sache hatte ich noch nicht erwähnt. Denn die Bewerbung der Stadt Berlin berief sich durchaus auch auf die Olympischen Spiele während des Nazi-Faschismus 1936. Es sollten ja dieselben Sportstätten – das Olympiastadion, das Maifeld – benutzt werden. Und dort stehen ja noch heute diese ganzen Statuen aus der Zeit, das ist ja eine Art Kultstätte nazi-faschistischer Architektur und

Kunst. Auch des Rassismus. Und darauf wurde sich positiv bezogen. Und das war auch vielen nicht geheuer.

Sie haben ein schlechtes Gewissen gehabt, aber sie haben sich trotzdem darauf bezogen. Auch Geschichtsvergessenheit, aber das kann man einfach nicht machen! Die gleiche Inszenierung sechzig Jahre später machen! Eine Sache, die damals der Propagandaminister der Nazis, Goebbels inszeniert hatte...

Die haben sich selber das Leben schwer gemacht, selber ihr Image als „saubere und moderne Stadt“ beschmutzt, indem sie sich auf die Nazivergangenheit zwar etwas gebrochen, aber dennoch bezogen haben.

Wenn Sie ein Fazit ziehen wollten über die Anti-Olympia-Protestbewegung in Berlin 1991-1993?

Hauke: Es war die einzige erfolgreiche Kampagne, die die Linksradikalen in der Stadt in den neunziger Jahren gewonnen haben. Allerdings hatten wir auch einen ziemlich leichten Gegner, der tollpatschig wie der Berliner Bär durch die mediale Gegend gewatschelt ist.

Es gelang, die verschiedenen Themen miteinander zu verknüpfen: den Skandal um die Nazivergangenheit der Olympischen Spiele in Berlin und dass die Kritik daran so beiseite geschoben und nicht offensiv bearbeitet worden war von Seiten der Stadt; die drohende Stadtumstrukturierung und die Immobilienspekulation; und dieser Unsinn mit diesen Olympiabauten. Solch ein Unsinn wie gerade derzeit bei der Bewerbung von München und Garmisch-Partenkirchen für die Olympischen Winterspiele 2022, nachdem sie unlängst erst für 2018 gescheitert waren. Dort gibt es aufgrund der Bürgerproteste im November 2013 eine Bürgerbefragung zu „Olympia: Ja oder Nein?“. Da soll die halbe Stadt umgebaut werden und da stehen dann diese Olympia-Bauten, die kein Mensch braucht: die werden einmal benutzt und dann stehen sie jahrelang leer.

Rückblick auf die Anti-Olympia-Kampagne 1991-1993 in Berlin: „Berlin 2000 - NOlympic City“. Eine kurze Chronologie

Eine kurze Chronologie der Berliner Anti-Olympia-Kampagne 1991-1993.⁶¹

- **7. März 1991** Berlin bewirbt sich beim deutschen Nationalen Olympischen Komitee um die Ausrichtung der Olympischen Sommer-Spiele im Jahr 2000.
- **16. bis 18. September 1991** Das IOC-Exekutivkomitee tagt in Berlin, geschützt von 1.500 Polizist/-innen. Das Anti-Olympia-Komitee ruft zu Demonstrationen auf, es gibt Verletzte und 41 Demonstranten werden in Haft genommen. 600 Radfahrer/-innen demonstrieren in der Innenstadt reichlich mobil unter dem Motto „No Olympic-City!“.
- **13. April 1992** Berlins Bürgermeister überreicht dem IOC-Präsidenten Juan Antonio Samaranch in Lusanne offiziell die Bewerbung Berlins.
- **Juli 1992** Berlin hängt in der ganzen Stadt Olympia-Fähnchen mit dem Maskottchen auf. Gegner/-innen entwenden die Fähnchen bei nächtlichen Aktionen.
- **27. Juli 1992** Das Anti-Olympia-Komitee schickt einen Brief an die IOC-Mitglieder:
*„Verehrte Damen und Herren des IOC,
Ihnen muß doch die einseitige Korrespondenz mit käuflichen Politikern,*

61 Zusammenstellung aus http://autox.nadir.org/archiv/chrono/olymp_chro.html, <http://www.morgenpost.de/printarchiv/berlin/article184224/Wie-dem-Berliner-Olympia-Baerchen-das-Grinsen-verging.html>, <http://www.tagesspiegel.de/berlin/gelb-geaergert/8826084.html>, <http://www.taz.de/!21215/>,

Sportfunktionären und der Baumaafia zum Hals raushängen. Mit diesem Brief meldet sich ein anderes Berlin: das Berlin des Protestes und des Widerstands gegen Reichshauptstadt und Olympia 2000: die Chaoten, Drop-outs, Punks, Lesben und Schwulen, die Alternativen, die Steineschmeißer, Feuerschlucker, die Malocher, die Armen, Säufer, die Verrückten.“

- **ab Oktober 1992** Unbekannte Täter/-innen verüben mehrere Anschläge auf Olympia-Bewerbung Berlin unterstützende Banken, Firmen und Konzerne
- **27. Januar 1993** Im Schweizer Lausanne übergibt Berlin dem Internationalen Olympischen Komitee (IOC) das Video der Olympia-Bewerbung. Beinahe. Die elegant gekleidete Delegation stand mit dem Bewerbungsvideo unter dem Arm bereits mit der Hand an der Klinke zum Tagungsraum des IOC-Exekutivkomitees. Dann rief Presseberichten zufolge jemand „Alarm!“ Denn die Delegation war ein *fake*, das Video war eine „Anti-Olympia-Bewerbungsvideo“, das Berlins Rückzug von Olympia erklärte. Am Ende des Videos warnt ein Punk, demonstrativ mit einem Pflasterstein in der Hand, vor den Folgen einer IOC-Entscheidung für Berlin mit den Worten: „We will wait for you.“ Erst danach traf die andere Delegation ein, die das offizielle Bewerbungsvideo übergab und den IOC-Chefs das „Mißverständnis“ letztlich klar wurde. Beide Video-Versionen verblieben im IOC-Gebäude. Wie das IOC auf das punkige Bewerbungsvideo reagierte, ist in der Presse nicht berichtet worden.
- **März 1993** Der polizeiliche Staatsschutz setzt eine Sonderermittlungsgruppe zur Untersuchung der vermehrt auftretenden Brandanschläge in der Stadt ein. Es kommt zu mehreren Brandanschlägen auf Kaufhäuser.
- **18. April 1993** 10.000 Menschen demonstrieren gegen Berlins Pläne, die Olympischen Sommerspiele 2000 in der Stadt auszurichten. Die Mitglieder des IOC sind für drei Tage in der Stadt.
- **18. bis 20. April 1993** Anti-Olympia-Demonstrationen zu Fuß und per Fahrrad begleiten die Berlin-Besichtigung des IOC und legen den Verkehr in der Innenstadt lahm. Auf den dreitägigen Demonstrationen gab es Verletzte und Verhaftungen. Der große „Nolympia“-Demonstrationszug zog am Tagungsort des IOC, dem Grand Hotel an der Friedrichstrasse, vorbei und skandierte lautstark Anti-Olympia-Slogans. Die Tageszeitung Berliner Morgenpost berichtete: „Die IOC-Mitglieder [blickten] angstvoll aus den Fenstern des Grand Hotels auf die Gestalten in Leder-Montur und schwarzer Autonomen-Kluft. »Das wird ja zauberhaft«, sagt einer. »Etwas Derartiges habe ich noch nirgendwo erlebt«, findet ein anderer.“⁶²
- **15. September 1993** Berlins Olympia-Gegner/-innen versenden an die Mitglieder des IOC-Exekutivkomitees die 42 Seiten umfassende Hochglanzbroschüre „Berlin 2000 - NOlympic City“. Die Broschüre ist bebildert mit Photographien von brennenden Barrikaden beim Kampf um besetzte Häuser Berlin, vom Schwarzen Block und den autonomen Gruppen und warnt das IOC erneut vor einer positiven Berlin-Entscheidung. In diesen Tagen erfolgen wieder vermehrte Brandanschläge in der Stadt auf Einrichtungen.
- **23. September 1993** Sportsaal des Stadions Louis II in Monte Carlo in Monaco fällt die Entscheidung. „The winner is: Sydney!“. Berlin wird vorletzter, erhält nur neun von 88 Stimmen des IOC. In Berlin, im alternativen Stadtviertel Kreuzberg, knallen an der Oberbaumbrücke die Korken – und brennen ein paar Olympia-Fahnen. Rund 1.000 Olympia-Gegner/-innen haben sich dort versammelt, um die Wahl für die Olympischen Sommerspiele 2000 auf einer

Videoleinwand mitzuverfolgen. Auch im Veranstaltungsort Tränenpalast an der Friedrichstrasse feiern mehrere hundert Olympia-Gegner/-innen.

Im Rückblick der gescheiterten Olympia-Bewerbung Berlins

Der Berliner Tagesspiegel urteilte später über Berlins gescheiterte Olympia-Bewerbung:

„[D]ie Bewerbung um das größte Sportereignis der Welt geriet schnell in die schlechten Schlagzeilen. Die Olympia-Verantwortlichen legten eine etwas zu große Selbstbedienungsmentalität an den Tag. Zudem wurden die IOC-Mitglieder allzu großzügig eingeladen und bewirtet. Der große Skandal trat schließlich ein, als bekannt wurde, dass Dossiers über die IOC-Größen, auch über ihre sexuellen Präferenzen, angelegt werden sollten. Die Stadt war ohnehin in der Olympia-Frage gespalten; zu groß war der Stress durch den schwierigen Wiedervereinigungsprozess und die daraus folgenden sozialen Verwerfungen – wie Wohnungsnot und Massenarbeitslosigkeit.“⁶³

Die Tageszeitung Berliner Morgenpost – ebenfalls staatskritischen Gedankenguts unverdächtig – sah das ähnlich: „Am Ende ist nicht mehr zu klären, ob Berlins Bewerbung nun die offiziell behaupteten 60 Millionen oder die von Kritikern hochgerechneten 250 Millionen Mark verschlungen hat. Als sich Jahre später ein Untersuchungsausschuss des Abgeordnetenhauses mit dem Verfahren befasst, sind wichtige Akten schon im Reißwolf gelandet.“⁶⁴

Ungeklärt blieb daher auch letztlich der Vorwurf der Geheim-Dossiers: Das Fernseh-Magazin "Monitor" hatte Mitte 1992 aufgedeckt, dass die Olympia GmbH Geheim-Dossiers über die Intimsphäre der IOC-Mitglieder hat zusammenstellen lassen, um die „Herren der Ringe“ in Berlins Sinne beeinflussen zu können.

München will die Olympischen Winterspiele. Ganz München?

„München gibt alles – und scheitert“ – so titelte die Süddeutsche Zeitung am 6. Juli 2011. Im Kongress-Center von Durban, Südafrika, benötigten die IOC-Mitglieder nur einen Wahlgang, den sie in 30 Sekunden per Tastendruck entschieden: Südkoreas Pyeongchang wird Gastgeber der Olympischen Winterspiele 2018. Da hatte zuvor auch die ungelenke Rede von Ex-Fußballer Franz Beckenbauer nicht mehr viel verderben können: „People call me the Kaiser!“, hatte Beckenbauer versucht, sein Gewicht in die Entscheidung einzubringen. Es hatte nichts genutzt.

Denn Münchens strahlende Bewerbung hatten sich in unerwarteten Fallstricken verheddert. Und die kamen vor allem aus einer Kleinstadt, rund 90 Kilometer südlich von München. Garmisch-Partenkirchen zählt 25.901 Einwohner laut letztem Zensus aus dem Jahre 2011. Der bekannte Kurort ist auch eines der bekanntesten Ski-Zentren Deutschlands, ganz in der Nähe liegt Deutschlands höchster Berg, die Zugspitze. 1936 wurden hier die Olympischen Winterspiele ausgetragen. Und 2018 sollten laut Ansicht der Städte München und Garmisch-Partenkirchen hier erneut die Olympischen Winterspiele stattfinden. Ski- und Snowboardwettbewerbe sollten nach Garmisch-Partenkirchen sowie eines der beiden Olympischen Dörfer.

63 Sigrid Kneist: „Gelb geärgert“. In: Berliner Morgenpost 22.9.2013

64 Joachim Fahrun: „Wie dem Berliner Olympia-Bärchen das Grinsen verging“. In: Berliner Morgenpost 4.2.2007

Doch den Anwohnerinnen und Anwohnern gefiel das nicht so. „Bauern und Bürger leisten Widerstand“ titelte das Wochenmagazin STERN am 10. August 2010. Denn die Bauern und Landeigentümer sahen nicht ein, dass sie ihre Ländereien temporär oder ganz für die Baumaßnahmen für die Spiele hergeben sollten, auch wenn sie dafür entschädigt werden sollten oder sie hinterher wiederbekommen sollten. Unmut machte sich breit. Sie bildeten Bürgerinitiativen, starteten Unterschriftenkampagnen – und spuckten den Olympia-Planern in der bayerischen Landeshauptstadt München in die Suppe, indem sie sich weigerten, ihre Grundstücke für Olympia zur Verfügung zu stellen.

Dabei hätte München schon vorher ahnen können, dass die kleinen, wohlhabenden Gemeinden sich nicht alles bieten lassen. Zwar sind all diese Gemeinden strukturell konservativ, aber in Eigentumsfragen lassen die ortsansässigen Bauern sich nicht von den „Großkopferten aus München“ (STERN) herumkommandieren. Hatte doch zuvor bereits Oberammergau es abgelehnt, die Biathlon- und Langlaufwettbewerbe bei sich stattfinden zu lassen. Da schwänkte man im Olympia-Planungszentrum auf Garmisch um. Das Ergebnis: „Garmisch rebelliert gegen Olympia“, so der Stern in der gleichen Ausgabe. – Und „München 2018“ scheiterte in Durban sang- und klanglos.

„München 2022!“, riefen im Jahr 2013 die Olympia-Planer unverdrossen aus. Und zogen ein neues, dezentraleres Konzept aus der Tasche: München, Ruhpolding, Schönau am Königssee und Garmisch-Partenkirchen an der Zugspitze sollen es gemeinsam ausrichten.

Und wieder drohte den Olympia-Werber die Rechnung ohne die Anwohner. In allen vier Städten und Gemeinden bildeten sich Bürgerinitiativen und erzwangen die Durchführung einer verbindlichen Bürgerbefragung. Die fand am 10. November 2013 in allen vier Städten und Gemeinden statt. Das deutliche Ergebnis: In der Stadt München stimmten 52 Prozent der wahlberechtigten Bürgerinnen und Bürger mit Nein, in Ruhpolding im Landkreis Traunstein waren es 59 Prozent, im Berchtesgadener Land lag die Ablehnung 54 Prozent und in Garmisch-Partenkirchen bei 51 Prozent.⁶⁵ Fast alle großen Tageszeitungen tittelten daraufhin: „Zeichen gegen die Profitgier des IOC“.

Ausblick: Mega-Event, Protest und Demokratie

Zur Fußballweltmeisterschaft 2006 in Deutschland hätte es wohl vieles gegeben, was Anlaß für Proteste hätte sein können. Doch da die meisten der WM geschuldeten und mit der WM einhergehenden Probleme nicht wie bei drohenden Olympischen Spielen in Berlin oder München lokal sehr gravierende Auswirkungen hatten, sondern eher dezentral wirkten, übers Land verstreut und nicht so direkt sichtbar waren, blieben zur WM diese Proteste aus. Denn anders als beispielsweise derzeit in Brasilien, wo Zahlen der Comitês Populares da Copa zufolge bis zu 170.000 Menschen von Vertreibung, Räumung und Verdrängung durch die Unzahl an Baumaßnahmen für Stadien, Infrastruktur und Hotels bedroht sind⁶⁶, gab es diese harten sozialen Folgen der WM in Deutschland nicht: Von den zwölf WM-Stadien in Deutschland wurden fünf neugebaut (aber teilweise bereits im

65 Siehe u.a. <http://www.tagesspiegel.de/sport/abstimmung-zu-winterspielen-2022-muenchens-olympia-projekt-geplatzt-buerger-sagen-deutlich-nein/9055808.html>

66 http://www.portalpopulardacopa.org.br/index.php?option=com_k2&view=item&id=198:dossi%C3%AA-nacional-de-viola%C3%A7%C3%B5es-de-direitos-humanos

Vorfeld und auf dem gleichen Gelände, die anderen Stadien wurden modernisiert). Da auch die Infrastruktur in Form von Straßen, Zufahrten, S-Bahnen und U-Bahnen, Buslinien etc alles bereits bestand, fielen die Baumaßnahmen insgesamt geringer aus als in anderen Ländern – und es kam zu keinen sozialen Verdrängungsprozessen wie beispielsweise derzeit in Brasilien.

Auch die derzeit in Brasilien gefürchteten Stadtumstrukturierungen und Gentrifizierungsprozesse ganzer Stadtviertel gab es im Zuge der Fußballweltmeisterschaft 2006 in Deutschland nicht – denn diese Prozesse der Stadtaufwertung haben in den deutschen Innenstädten schon Jahre zuvor begonnen und halten an, standen in Deutschland aber in keinem direkten Zusammenhang mit der Ausrichtung der Fußball-WM 2006. Bei der Ausrichtung der Olympischen Spiele – wie es sich Berlin und München erhofft hatten – wäre es jedoch sehr wohl zu direkt messbaren Zusammenhängen zwischen der Ausrichtung der Spiele und Stadtumstrukturierung gekommen. Dies war ja auch die explizite Motivation der Berliner und Münchener Bürgerinnen und Bürger, die sich Anfang der 1990er Jahre in Berlin und 2013 in München gegen Olympia ausgesprochen hatten. Denn bei Olympia als zentrale Veranstaltung in einer Stadt sind die städtebaulichen Auswirkungen deutlich gravierender als bei einem dezentralen Event wie der Fußball-WM 2006 in Deutschland, die im ganzen Land gespielt wurde und für deren Baumaßnahmen es zu keinen sozialen Verdrängungsprozessen kam.

Zudem gibt es zumindest eine positive Erfahrungen jüngerer politischer Entwicklungen in Deutschland: Haben doch der Bürgerentscheid gegen Olympia 2022 in München oder die Massenproteste gegen Großprojekte wie den unterirdischen Bahnhof von „Stuttgart 21“ oder die Anti-Atomproteste gezeigt, dass es in Deutschland Protestpotential gibt und dass die Bürgerinnen und Bürger sich nicht mehr alles gefallen lassen. Sie wollen mitreden und mitbestimmen, vor allem, wenn es um ihre konkreten, um die lokalen Belange geht, die sie sich nicht so ohne weiteres von der Bundesregierung in der Hauptstadt Berlin oder den Landeshauptstädten vorschreiben lassen wollen. Dies haben nun Ende 2013 die Bürgerinnen und Bürger von München gezeigt, die gegen Olympia und gegen die Profitgier des IOC gestimmt haben.

Aber gegen die Fußball-WM im eigenen Land hatten die Deutschen offenbar wenig. Sie feierten das Fußballfest und sich selbst. In Südafrika 2010 war das schon etwas anders und in Brasilien 2014 voraussichtlich auch.